

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verlag: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüzingrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigepreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernspreeker Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 135.

Samstag, den 14. Juni

1914.

Mit Rücksicht auf das weitere Umsichgreifen der Maul- und Klauenseuche werden die schon früher in Kraft gesetzten verschärften Maßnahmen des § 45 unter a (Ursprungs- und Gesundheitszeugnisse) und e (10tägige polizeiliche Beobachtung) der Ausführungsverordnung vom 7. April 1912 zum Viehseuchengesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 59) für den Handel und Verkehr mit Rindern (einschließlich der Kälber), Schafen und Schweinen, soweit die Tiere nicht zur alsbaldigen Schlachtung (§ 45 Abs. 1 a. a. O.) bestimmt sind, erstreckt auf die Herkunft aus

1. dem Königreich Preußen mit Ausnahme der Provinzen Pommern und Schleswig;
2. Bayern;
3. Großherzogtum Hessen;
4. Mecklenburg-Schwerin;
5. Herzogtum Sachsen-Meiningen;
6. Anhalt.

Außerdem bleiben die bereits in Kraft gesetzten Vorschriften des angezogenen § 45 unter b, c, d, f, Absatz 1 bis 4, g, i, k und l für den Kleinviehverkehr des ganzen Landes weiter in Geltung und die Maßnahmen in § 45 unter f Absatz 5 und 6 werden für den Bereich der Kreishauptmannschaft Chemnitz bis auf weiteres in Kraft gesetzt.

Durch diese Verordnung, die mit ihrer Veröffentlichung in Kraft tritt, erledigen sich die

Verordnungen vom 6. Dezember 1913 (Dresdner Journal Nr. 284 und Leipziger Zeitung Nr. 285), vom 12. Januar 1914 (Dresdner Journal ufm. Nr. 10) und vom 9. Mai 1914 (Dresdner Journal ufm. Nr. 107).

Ueber Einzelheiten der hiernach geltenden Vorschriften geben die Ortspolizeibehörden und die Bezirkstierärzte Auskunft.

Dresden, am 10. Juni 1914.

## Ministerium des Innern.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Sattlers und Tapeziers Carl Willy Spitzner in Schönheide wird infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 29. Juni 1914, vormittags 10 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte Eibenstock anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärungen des Verwalters sowie des Bürgen liegen zur Einsichtnahme der Beteiligten auf der Gerichtsschreiberei aus.

Eibenstock, den 13. Juni 1914.

## Königliches Amtsgericht.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Trauerfeier für den verstorbenen Großherzog Adolf Friedrich. Freitag nachmittag um 6 Uhr fand für den Donnerstagabend verstorbenen Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz eine Trauerfeier im Sterbehause Lüchowufer 37 in Berlin statt. In Vertretung des Kaisers war hierzu der Kronprinz, in Vertretung der Kaiserin Prinzessin Auguste Wilhelm von Preußen anwesend. Landesuperintendent Hofprediger Horn hielt die Trauerrede, der er Vers 11, Kapitel 11 des Evangeliums Johannis zu Grunde legte. In der von warmem Gefühl getragenen Rede gedachte der Geistliche der schweren Leiden, die der Dahingegangene zu ertragen hatte, und wie er allen, die mit ihm in nähere Berührung gekommen, seiner Familie, seinen höheren und seinen niederen Dienern stets ein treuer Freund gewesen sei. Vom deutschen Kaiser ging Donnerstagabend beim jungen Großherzog folgendes Beileidstelegramm ein: Neues Palais, 11. Juni — 11 Uhr 5 abends. Tief erschüttert durch Deine Mitteilung vom Hinscheiden Deines Vaters, die ich eben im Augenblick meiner Abreise erhielt, bitte ich Dich, den Ausdruck Meines tiefempfundnen Beileids entgegen zu nehmen und Deiner so schwer betroffenen Mutter auszusprechen. Möge der Herr Dir Kraft geben, Dein neues Amt mit Energie zum Wohle Deiner Untertanen auszuüben. Er tröste Euch alle, wie auch die arme Großtante Augusta. Die Kaiserin schließt sich Mir von Herzen an. Wilhelm.

### Deutscher Reich-Hungarn.

Kaiser Wilhelm als Gast des österreichischen Thronfolgers in Konopischt. Nachdem am Donnerstag mehrere Gewitter mit reichen Regengüssen niedergegangen waren, herrschte Freitag vom frühen Vormittag an heiteres und sonnenklares Wetter. Der Bahnhof zu Konopischt war mit Blumen, Fahnen und Blattpflanzen überaus reich geschmückt. Von einem offiziellen Empfang war Abstand genommen worden. Darin schon gelangt der familiäre, intime Charakter des Besuches zum Ausdruck. Um 8 Uhr 15 Minuten traf Erzherzog Franz Ferdinand mit Gemahlin, Frau Herzogin Sophie von Hohenberg, nebst Kindern, dem Prinzen Max, der Prinzessin Sophie und dem Prinzen Ernst auf dem Bahnhofe ein. Der Erzherzog trug die Oberstbinhaberuniform seines preussischen Mannregiments. Punkt 9 Uhr lief der deutsche Hofzug ein. Kaiser Wilhelm, der die preussische Hofjagduiform mit Stock trug, verließ den Salonwagen und schritt auf den Erzherzog zu. Die Begrüßung war ungemein herzlich, die hohen Herren küßten einander, und der Kaiser küßte der Frau Herzogin die Hand. Nach der Vorstellung der Befolge reichte Kaiser Wilhelm der Frau Herzogin den Arm und verließ in Begleitung des Erzherzogs durch den einen Blumenhain umgestalteten Hofwartesalon den Bahnhof. In diesem Augenblick wurden aus dem Geschloß in der Luchinta im Jagdschloß des erzherzoglichen Reviers 21 Salutschüsse gelöst. Kaiser Wilhelm nahm im erzherzoglichen Hofautomobil, das die Kaiserstandarte aufgesteckt hatte, Platz, ihm zur Linken Erzherzog Franz Ferdinand. Um 10 Uhr wurde ein Rundgang durch das Parterre und den üppig prangenden Rosengarten angetreten. An dem Rundgang nahmen Kaiser Wilhelm, Erzherzog Franz Ferdinand, die Herzogin von Hohenberg mit Kindern, Gräfin Hen-

riette Chotek, ferner die Begleitung des Kaisers und der erzherzoglichen Familie teil. Der Kaiser äußerte wiederholt sein Entzücken über die einzigartige Schönheit des Rosengartens. Der Erzherzog gab dem Kaiser Aufklärungen und machte ihn auf die Schönheiten der besonders sehenswerten Partien aufmerksam. In Begleitung des Kaisers befinden sich u. a. folgende Herren: Generaladjutant Generaloberst von Plessen, Großadmiral von Tirpitz, Obersthofmeister Freiherr von Reischach.

### Italien.

Die Arbeiterunruhen in Italien. Aus der Romagna treffen fortgesetzt Nachrichten ein, denen zufolge in Forlì, Faenza, Imola und Ravenna es am Freitag zu schweren Unruhen gekommen ist. Die Arbeiter haben entgegen dem Beschluß der Arbeiter-Federationen den Ausstand noch nicht beendet. Die republikanischen und revolutionären Elemente haben augenblicklich diese und noch einige andere Städte der Romagna vollständig von der Außenwelt abgeschnitten. Sie haben die Schienen auf große Entfernungen ausgegraben und die Telefon- und Telegraphenleitungen zerstört. Die Bewegung geht darauf hinaus, das Küstenland an der Adria nördlich und südlich von Ancona in die Gewalt der Revolutionäre zu bekommen. Die Versuche zwischen Rom und Castellamare an Adriatischen Meer, die Eisenbahnverbindung zu unterbrechen, sind vorläufig gelungen. Auf der Linie Neapel-Foggia ist den Saboteuren ihr Werk nicht gelungen, trotzdem sie bei Benevent Bomben gegen einen Personenzug schlugen. Die Bomben explodierten zwar u. richteten großen Materialschaden an, es wurde jedoch niemand getötet. Von Paviano bis Bologna ist die Bahnstrecke unterbrochen; sonst funktioniert der Dienst auf allen Strecken.

### Frankreich.

Schon wieder ohne Kabinett! Nachdem es erst vor wenigen Tagen Ribot gelungen war, nach schweren inneren Kämpfen ein Kabinett mit Delcasse als Kriegsminister zu bilden, steht Frankreich schon wieder einmal ohne Kabinett da. Am Freitag legte das eben gebildete Kabinett der Kammer sein Programm vor; natürlich mit dem Dreijahresgesetz an der Spitze, u. darauf hat die Kammer, die in Frankreich so beliebte Antwort in Form eines Nichtauensvotums gegeben. Uns wird aus Paris gemeldet: Nach einer bewegten Debatte wurde eine von dem geeinigten Radikalen Dalimier und Genossen eingebrachte Militärstrafordnung mit 306 gegen 262 Stimmen angenommen. Das Abstimmungsergebnis wurde von der ganzen Linken mit stürmischem Beifall begrüßt. Die Minister verließen sofort den Saal, um dem Präsidenten der Republik ihre Demission zu überreichen.

### England.

Vom englischen Unterhaus. Die Bill, durch die die Empfehlungen der Londoner Konferenz für den Schutz des Lebens auf See in Kraft gesetzt werden, wurde in zweiter Lesung angenommen. — Im Laufe der Sitzung wurde mitgeteilt, daß das Handelsamt eine internationale Konferenz einberufen wird, die sich mit der Frage der Deckladungen beschäftigen soll.

### Som Balkan.

Die neue Kriegsgefahr auf dem Balkan. Die Spannung, die zwischen Griechenland und der Türkei sich in den letzten Wochen wieder erhoben hat,

ist, wie schon aus einem Telegramm in unserer gestrigen Nummer, das wir unter „Neueste Nachrichten“ veröffentlicht, zu ersehen war, plötzlich akut geworden. Heute erhalten wir nun eine Depesche aus Berlin, die eine unmittelbare Kriegsgefahr noch näher ins Auge rückt. Zu der plötzlichen Zuspitzung der griechisch-türkischen Differenzen erfährt nämlich die „Telegraphen-Union“ von griechischer gut informierter Seite, daß die Absichten der griechischen Regierung absolut friedliche sind. Griechenland habe nicht das geringste Interesse daran, zurzeit einen Krieg vom Zaune zu brechen, wo es mit der Ordnung einer ganzen Reihe schwerwiegender Probleme in den neu erworbenen Provinzen beschäftigt sei. Andererseits sei es der griechischen Regierung jedoch unmöglich mit verführten Armen zuzusehen, daß die Pforte einen Vernichtungskrieg gegen die griechischen Elemente in Anatolien und Ostthrazien führe. Die Verfolgungen, denen die griechische Bevölkerung besonders in den letzten Wochen in Kleinasien ausgesetzt sei, habe einen derartigen Umfang angenommen, daß Griechenland gezwungen würde, energische Maßregeln zum Schutze der griechischen Bevölkerung zu ergreifen. Es liege die Gefahr vor, daß die Ereignisse einen Punkt erreichten, an dem Griechenland aktive Maßregeln ergreifen müsse. Ein bewaffneter Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei sei daher nicht außer dem Bereich der Möglichkeit u. es sei mehr wie wahrscheinlich, daß die kommende Woche bereits uns Ereignisse von überraschender Tragweite bringe. Da Griechenland und die Türkei zur Zeit keine gemeinsame Landesgrenze haben, würde sich ein Krieg hauptsächlich zur See abwickeln.

Türkische Nationalfeier. Anlässlich der erstmaligen Feier des Jahrestages der Einnahme von Konstantinopel im Jahre 1453 sind die sämtlichen türkischen und armenischen Kaufleute in Stambul geschlossen. Auch die griechischen Läden werden geschlossen. Freitag nachmittag fand eine patriotische Prozession statt.

### Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 13. Juni. Ausnahmen bestätigen die Regel. Und in der Regel hat es hier in Eibenstock geregnet, wenn man sich anschickte ein Schützenfest zu begehen. Nun hat in diesem Jahre zum ersten Male der sattsam bekannte Jupiter Pluvius am Himmelfahrtstage, den er ja sonst in konstanter Bosheit zu verwässern beliebt, geschlafen, und wer weiß, ob er dieselbe Gleichgültigkeit diesmal nicht auch dem Schützenfeste angedeihen läßt. Das würde natürlich hohe Freude in Trojas Hallen — alias Schützenzelt — auslösen, zumal in diesem Jahre die Feier noch eine etwas ausgehultere sein soll. Mit dem Schützenfest zugleich ist ja die Weihe einer Fahne verbunden, die heute abend bei einem Kommers im Schützenhaus vorgenommen werden soll. Die Reichhaltigkeit des Programms enthält in sich überdies die Voraussetzung, daß das diesjährige Schützenfest mehr ein Volksfest wird, an dem sich alle Bürger Eibenstocks und die Bewohner der Umgegend beteiligen und sich während desselben Erholung und reine Freude suchen sollen. Auf dem Festplatze sind die Schaubuden und Vergnügungs-Einrichtungen, nicht zu vergessen das eingangs erwähnte Bierzelt, bereits aufgebaut und harren des Publikums, das sich ihrer freundlichst bedienen soll. So wollen wir denn hoffen, daß unsere Schützengesellschaft während der Tage ihres Schützenfestes und der Fahnenweihe recht

vieler Gäste sich erfreuen kann, die Geschmack finden an den grünen Röhren und den Zielen der in ihnen stehenden, Aug' und Hand fürs Vaterland üben den Männern.

— **Schönheide**, 13. Juni. Mit dem 1. Juli dieses Jahres ist Herr Gendarmeriewachtmeyer Fischer von hier nach Rodewisch und Herr Gendarmeriewachtmeyer Büttner von Rodewisch nach hier versetzt.

— **Schönheide**, 13. Juni. Die 37 Jahre alte Schutzmannsweibin Olga Weiß geb. Oeser hat sich am 2. Juni aus ihrer Wohnung entfernt und wird seitdem vermisst. Da man annimmt, daß die Frau umherirrt, dürften nachstehende Anhaltspunkte von Wert sein, um beim Antreffen der Person sofort dem hiesigen Gemeindevorstande Mitteilung zugehen lassen zu können: Größe 1,54 Meter, corpulent, rundes, volles, gelblich-braunes Gesicht, braune Augen, dunkelblondes Haar und vorn vier künstliche Zähne. Bekleidet war sie bei ihrem Weggange mit dunkelblauem Cheviot-Kostüm, brauner mit Samt besetzter Bluse, gelblich-weißem Strohhut mit braunem Band und brauner Feder, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schuhschuhen mit Gummiabfüßen.

— **Dresden**, 12. Juni. Der Kaiser von Japan hat Oberbürgermeister Dr. Heutler die 2. Klasse des Ordens der Aufgehenden Sonne, Stadtbaurat Prof. Hans Erlwein die 4. Klasse dieses Ordens und Stadtgarteninspektor v. N. Star die 5. Klasse dieses Ordens verliehen.

— **Leipzig**, 12. Juni. Heute vormittag erschoss sich im Hinterhause des Grundstückes Windmühlenstraße 18 ein vor einigen Tagen dort zugezogener junger Mensch, der sich Hans Fein aus Wien nannte. Wie sich nachträglich herausstellte, hatte der Selbstmörder einen Ueberfall auf einen Geldbriefträger geplant. Nur dem Umstande, daß der Mann der Logiswirtin noch nicht zur Arbeit gegangen war, ist es zu danken, daß das Verbrechen vereitelt wurde. Bei dem Toten wurden zwei scharfgeladene Revolver und ein Totschläger gefunden.

— **Rossen**, 12. Juni. Heute vormittag kurz vor 11 Uhr waren dicht bei dem Dorfe Reutkirchen zwei aus der Richtung von Berlin kommende Flieger auf Rumpler-Maschinen zu einer Notlandung gezwungen, da in einer Höhe von 1200 Metern heftige Gewitterböden ein Weiterfliegen erschwerten. Die beiden Flieger wollten ihren Flug über das Erzgebirge nach Böhmen fortsetzen.

— **Zwickau**, 12. Juni. Die Stadtverordneten genehmigten gestern abend in geheimer Sitzung einen Vertrag zwischen der Bürgergenossenschaft und der Bürgergenossenschaft nach dem die Stadt der Bürgergenossenschaft das Kohlen-Abbaurecht unter städtischem Grundbesitz am Albertplatz und der Ziegel-Leichwiese bis zur Grimmischauer Straße gestattet. An die Stadt ist ein Kohlenzehnt von 6 Pf. für den Karren zu zahlen. Oberbürgermeister Reil sprach sich gegen einen Kohlenabbau im Innern der Stadt aus.

— **Neustadt bei Chemnitz**, 12. Juni. Als heute nachmittag kurz vor 2 Uhr der hiesige Gemeinde- und Sparkassenkassierer Herr Albert Otto im Begriffe war, ins Amt zu gehen, wurde er in der Nähe der Schmiede von einer von rückwärts kommenden Automobilmaschine heftig angefahren, zu Boden geschleudert und überfahren. Man brachte den Schwerverletzten in dem Auto nach seiner Wohnung, wofür er aber kurz danach verschied. Der Bedauernswerte ging, als er von dem von Sargmar herkommenden Auto angefahren wurde, auf dem erhöhten und durch Granitbordstein gegen die Fahrbahn abgegrenzten Fußwege. Der Führer des Kraftwagens gibt an, daß er nicht wisse, wie er mit dem Auto, das mit einigen Herren besetzt war, auf den Fußweg geraten sei. Otto, der aus Oederan stammt, war 28 Jahre alt, verheiratet und Vater von 2 Kindern; er war seit 5 Jahren bei dem hiesigen Gemeindeamte angestellt.

— **Plauen**, 12. Juni. Heute nachmittag ging über Plauen und Umgebung ein furchtbares Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder, das großen Schaden anrichtete. Die Elster ist über die Ufer getreten. Schifad stehen die Keller in den niedriger gelegenen Stadtteilen unter Wasser. Die Vorarbeiten für die Elsterregulierung sind völlig zerstört worden. In Kürbis sind die Eisenbahnlinien überschwemmt worden, wodurch der Expreszug Berlin-Karlsbad auf offener Strecke über eine Stunde aufgehalten wurde. Der Telefonverkehr war stundenlang völlig lahmgelegt.

— **Treuen**, 12. Juni. Ein mit Hagel und einhalbstündigem ununterbrochenem wolkenbruchartigen Regen verbundenem Gewitter trat heute nachm. von 4 Uhr an hier und in der Umgegend auf. Es war begleitet von furchtbaren Blitz- und Donnererschlägen, und wiederholt hat der Blitz eingeschlagen. Die abschüssigen Straßen der Stadt gleichen reißenden Gebirgsbächen und sind verwüstet. Die niedere Stadt am Wasserlauf der Treba wurde überschwemmt und unberechenbarer Schaden an Feldern und Gärten angerichtet. In der mechanischen Weberei von Pöhler und in der Färberei von Jahn an der Lengensfelder Straße wurden der Keller, der Backraum, der Lagerraum, sowie die Stiebkäume überschwemmt. Das Wasser stand bis einhalb Meter hoch, so daß der Betrieb eingestellt und die Feuerwehr alarmiert werden mußte.

### Bermischte Nachrichten.

— Das Urteil gegen den früheren Notar Dr. Becker. Die I. Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den früheren Hamburger Notar zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

— **Richard Strauß** — Dr. mus. der Universität Oxford. Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß wird am 24. ds. Mis. von der Universität Oxford zum Ehren doktor der Musik ernannt werden.

— **Eine Löwenjagd** in Bahrenfeld. Der bekannte Ringkämpfer Fred Marcussen, der in Altona-Bahrenfeld wohnt, besaß einen jungen Löwen, den er in seiner Wohnung gefangen hielt, der aber allmählich herangewachsen war, so daß ihn sein Besitzer dem Hamburger Zoologischen Garten als Geschenk überweisen wollte. Als er das Tier Mittwoch nachmittag aus dem Käfig herausließ, sprang der Löwe auf Marcussen zu und riß ihm die Kleider vom Leibe. Darauf stürzte der Löwe ins Freie und flüchtete. Marcussen verfolgte den Löwen und streckte ihn schließlich durch mehrere gutgezielte Revolvergeschüsse tot nieder.

— **Die deutsche Schule** in Saloniki. Der letzte Jahresbericht der deutschen Schule in Saloniki macht, nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland folgende bemerkenswerte Angaben: Die Knaben-Vorbereitungsschule und der Kindergarten erfreute sich eines äußerst

regem Besuches, auch von Seiten fremdsprachiger Kinder, die hier die nötigen deutschen Sprachkenntnisse erwerben, um dem Unterricht in den höheren Klassen folgen zu können. Der Lehrkörper setzt sich zusammen aus dem Direktor, zwei Lehrerinnen, sechs Lehrern und sechs Hilfskräften, sowie dem evangelischen und dem katholischen Geistlichen, die 229 Knaben und 139 Mädchen die Grundbegriffe deutscher Kultur beizubringen sich bemühen. Von den Kindern besaßen nur 22 die deutsche Reichsangehörigkeit, 58 waren Oesterreich-Ungaren, 4 Schweizer. Der große Rest verteilte sich sozusagen auf sämtliche Völker Europas, wir finden Italiener, Franzosen, Engländer, Bulgaren, Griechen, Rumänen, Spanier usw., ein schöner Beweis von der Verbreitung einer deutschen Bildungstätte im Balkangebiet.

— **Automobilunfall** eines österreichischen Großindustriellen. Das Automobil des Zuckerfabrikanten und Groß-Industriellen Mandlik kürzte in der Nähe von Mochow (Böhmen) beim Ausweichen eines Bauernwagens um. Mandlik blieb auf der Stelle tot, eine nahe Verwandte von ihm erlitt einen Beinbruch, die übrigen Insassen blieben unverletzt.

— **Flugunfall** des Sturzfleglers Pegoud. Einer Blättermeldung aus Warschau zufolge, soll der Sturzfleger Pegoud am Dienstag bei einem Ueberland-Flug abgestürzt sein. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert, doch soll Pegoud mit leichten Verletzungen davongekommen sein.

— **Ein fluges Kind**. Ein Schauspieler trifft auf seinem Spaziergang einen Dramatiker, der sich mit allen Zeichen höchster Aufregung auf ihn stürzt. „O, Freund, jammert er, hast Du schon von meinem Unglück gehört?“ „Nein, ist jemand in Deiner Familie krank?“ „Nein, nicht das“, klagte der Schriftsteller, „aber schlimmer, viel schlimmer. Mein kleiner, fünfjähriger Junge hat das einzige Manuskript meines neuen Stückes vom Schreibtisch genommen und in kleine Fetzen zerrissen.“ „Ich wußte noch gar nicht, daß der Junge schon lesen kann,“ sagte der Schauspieler — und ging weiter.

### Landwirtschaftliches.

— **Geschwichte** Pferde nicht an den Straßenbrunnen kalt abgießen! Der Gegenjah zwischen dem kalten Wasser und der heißen Haut ist zu groß und kann den Tieren ebenso gefährlich werden, als wie er Menschen gefährlich wird, wenn sie erhitzt ins Wasser springen. Dagegen ist es sehr ratsam, die Zugtiere mittags oder abends mit abgestandenem Wasser zu übergießen und abzuwaschen. Gerade im Sommer mit seinem Schweiß und Staub ist die Körperpflege, das Putzen und Waschen der Tiere doppelt wichtig. Wasche dem Pferde nach jeder größeren Fahrt Augen und Näheren mit einem sauberen u. in reinem Wasser ausgebrühten Schwamm! Vergiß auch unterwegs das Tränken nicht, sei aber mit kaltem Wasser vorsichtig, wenn die geschwitten Tiere stillstehen. Bleiben sie in Bewegung, dann schadet kaltes Trinken, wenn es mäßig geschieht, nicht. Besondere Vorsicht ist bei den überdursten Tieren und wenn sie noch einen leeren Magen haben, erforderlich. Solchen Tieren ist vor dem Tränken büschelweise in Wasser getauchtes Heu zu verabreichen.

— **Der Weidegang** der Ziegen. „Raus mit der Ziege an die Frühlingsluft“, sagt ein altes Sprichwort, das ohne Zweifel ein Wahrwort ist. Denn der Weidegang hat für die Ziegen große gesundheitsliche Vorteile: Die Bewegung in der frischen Luft stärkt den gesamten Organismus, und das Futterfuchen fördert die Verdauung außerordentlich, zudem wird auch die Milchleistung erhöht. Aber der Uebergang von der Stallhaltung zum Weidegang darf nicht plötzlich erfolgen. Die Ziegen müssen im Frühjahr vielmehr vorzeitig an die Weide gewöhnt werden. Zunächst müssen die älteren Tiere an warmen, trockenen Maienagen mittags einige Stunden im trockenen Gras weiden. Allmählich wird dann die Weidezeit verlängert. Ende Mai oder noch später gehen endlich auch die größeren Lämmer mit auf die Weide. Die Ziegenweide soll ein abwechslungsreiches Futter bieten, denn die Ziegen lieben mannigfache Gräser und Kräuter. Daß die Weide genügend Futter bieten soll, ist selbstverständlich. Ist das nicht der Fall, muß beim Weidegang noch gefüttert werden. Die besten Weiden gibt es im Gebirge, in den Gebirgstälern und in den trockenen Niederungen Norddeutschlands. Weideland aber, das feucht, stickig und häufig Lebererkrankungen ausgesetzt ist, bildet für die Gesundheit der Ziegen eine große Gefahr. Sonst ist noch zu bemerken, daß an nassen Tagen die Ziegen am besten von der Weide ferngehalten werden. Rasser und junger Klee kann den Ziegen sogar sehr gefährlich werden, da er leicht Aufblähungen bewirkt. Auch die bereifte Weide hat ihre großen Gefahren. Bei feuchtem Wetter soll den Ziegen auch vor dem Austrieb auf trockene Weiden Heu und Stroh verabreicht werden.

— **Trinkwasser** für das Geflügel. Bei besonders großer Hitze haben die Hühner viel Durst und wenn sie zu viel Wasser trinken, bekommen sie leicht Durchfall. Unter solchen Verhältnissen empfiehlt es sich, ein Stück altes Eisen in das Trinkwasser zu legen und dasselbe mit einem glühenden Eisen zu brennen.

— **Um das Eierlegen** bei Hühnern zu befördern, ist ein erprobtes Mittel, ihnen morgens etwas warme Kartoffeln mit Weizenkleie gemischt zu geben und dazwischen etwas Brennnesselsamen zu mischen. Man rechne dabei auf 8—10 Stück etwa einen guten Eßlöffel voll.

— **Gegen die massenhaft auftretenden Schnecken** in Gemüsegärten ist das Auslegen von sämlichen Vatten, welche mit Vitriol bestrichen sind, das einzig wirkende Mittel, um dieselben von den Pflanzen abzuhalten. Dasselbe dürfte auch gegen Ameisen sich wirksam erweisen.

### Wettervorhersage für den 14. Juni 1914.

Vorwiegend Ostwinde, meist heiter, warm. Gewitterneigung, sonst trocken.

Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 13. Juni früh 7 Uhr 4,3 mm · 4,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

Barometerstand am 13. Juni: — 2,0.

**Fremdenliste.**  
Habernacht haben im  
Rathaus: Paul Bloß u. Fr. Am. Leipzig. Reinhard Rückler, Am. Chemnitz. Paul Schneider, Chaufer, Plauen. Wilh. Schmidt, Am. Dresden. Fr. Duttma Holt, San-Jose.  
Reichshof: Herm. Wolf, Am., Berlin. Gertrud Vinzen, Böhmerin, Bielefeld. Oskar Gampag, Am., Bielefeld.  
Stadt Leipzig: Paul Böbler, Am., Dresden. G. Eisner, Dresden. Rich. Wolf, Oberinspektor, Plauen i. V. Max Vetterlein, Inspektor, Plauen i. V.  
Stadt Dresden: Frig. Frank, Am., Bertlingen. Max Groß, Reifender, Dresden. Herm. Ritzsch, Händler, Ronneburg. Hugo Rumburg, Am., Potschappel.  
Engl. Hof: P. Windisch, Gesch.-Vertreter, Marktneufkirchen.

## Neueste Nachrichten.

— **Dresden**, 13. Juni. Hier verstarb gestern nach langen Leiden im Alter von 74 Jahren der frühere Ministerialdirektor im sächsischen Finanzministerium Wirtl. Geh. Rat Excellenz Dr. Eduard Wilhelm Diller.

— **Berlin**, 13. Juni. Gestern abend wurden die sterblichen Ueberreste des Großherzogs Adolf Friedrich aus dem Sterbehause nach dem Stettiner Bahnhof überführt, von wo heute früh die Leiche mittelst Sonderzuges nach der Heimat gebracht wird.

— **Diedenhofen**, 13. Juni. Der Militärluftkreuzer „J. I.“ erlitt auf der Fahrt Köln-Mech, kurz vor 12 Uhr bei Diedenhofen einen schweren Unfall. Das Luftschiff war infolge schlechten Wetters gezwungen, ein Notlandung vorzunehmen und wurde dabei schwer beschädigt. Die Ballonhülle bekam in der Mitte einen starken Knick, der die Abmontierung notwendig machte. Bei der Landung wurde ein Oberleutnant verletzt. (Nur in einem Teil der Auflage. D. R.)

— **München**, 13. Juni. In der sozialistischen bayerischen Presse und im Vorwärts fielen aus Anlaß der Ablehnung der Arbeitslosen-Versicherung durch die bayerische Reichsratskammer die schärfsten Ausdrücke gegen dieselbe. Nunmehr hat der Justizminister bei der Reichsratskammer die Erlaubnis zu der Strafverfolgung dagegen nachgesucht.

— **Paris**, 13. Juni. Die Blätter veröffentlichen heute eine ausführliche Liste, in der die Namen aufgeführt werden, die an der gestrigen Kammerabstimmung teilgenommen haben, mit der weiteren Angabe, ob sie für oder gegen die Regierung ihre Stimme abgegeben haben. Das Studium dieser Liste ist außerordentlich interessant, und man muß tatsächlich die Disziplin bewundern, nach der die linke Partei gehandelt hat. Nur sechs Stimmenthaltungen sind auf der Liste vorgekommen und selbst diejenigen radikalen Abgeordneten, die ihrer politischen Ueberzeugung nach sich zur dreijährigen Dienstzeit hinneigen, haben sich gegen die Regierung entschlossen. Das Ministerium ist nicht geschlagen, sondern wie ein Abgeordneter sich ausdrückte, hinweggefegt worden. Der Bloch hat dem Ministerpräsidenten nicht einmal die Ehre einer großen Redebeiträge angetan, sondern nur Redner zweiter Ordnung sind von den Parteien der Linken auf die Tribüne geschickt worden, um so offenbar die Mißachtung zum Ausdruck zu bringen, die der Bloch der letzten Regierung entgegenbringt. Der Triumph in den Reihen der Radikal-sozialen ist ein unbeschreiblicher, und die Zeitartikel ihrer heutigen Morgenpresse brüden diese in dreien Worten aus. „Wehe dem Besiegten“ so heißt es auch hier. Und die Forderungen der Sieger sind sehr groß. Es scheint, als ob die linken Parteien nunmehr nicht einmal mehr ein Ministerium Viviani, sondern nur ein Ministerium Combes bewilligen.

— **Paris**, 13. Juni. In der französischen Parlamentsgeschichte bildet der Sturz des Ministeriums Ribot ein einzig dastehendes Ereignis. Das Ministerium hat im ganzen nur vier Stunden gelebt und wenn man den Beginn der Regierung von dem Augenblick an rechnet, wo es sich der Kammer vorgestellt hat, so hat nur ein anderes Ministerium noch kürzere Zeit regiert, nämlich nur zehn Minuten. Hierbei handelt es sich um das Ministerium des General Ribot unter dem Präsidenten Mac-Mahon, der sich am 14. Mai 1875 der damaligen Versammlung vorstellte. Das Ministerium Ribot bestand nur aus Funktionären der Armee u. der Ministerien u. in zehn Minuten war es gestürzt. — Die Nachricht von dem Sturz des Ministeriums Ribot wurde gestern abend in der Stadt durch Extrablätter bekannt gegeben und rief unter der Bevölkerung große Sensation hervor. Groß ist in Paris die Erregung über die endlosen Ministerkrisen. Es ist natürlich unmöglich zu prophezeien, wer der künftige Ministerpräsident wird, doch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß sich Präsident Poincaré als geschlagen betrachtet.

— **Amsterdam**, 13. Juni. Die griechischen Reservisten, die in den Niederlanden leben, erhielten aus Athen Anweisung, sich unverzüglich in der Heimat den militärischen Behörden zu stellen.

— **Sofia**, 13. Juni. Aus Sofia wird der „Neuen Freien Presse“ gemeldet, daß die 500 Millionen-Anleihe perfekt ist. Sie erhält eine 5prozentige Verzinsung u. soll im Laufe von 84 aufgegeben werden. Sie wird in 50 Jahren amortisiert. (Daß die Meldung unter diesen Umständen kommt, ist sehr bezeichnend. D. R.)

— **Athen**, 13. Juni. Die griechische Regierung hat der Pforte eine Note zugestellt, die in scharfer und bestimmter Form die sofortige Einstellung der Griechenerfolgung in türkischen Gebieten und allen Schadenersatz für den angerichteten Schaden an griechischem Eigentum verlangt. Wie der Ministerpräsident Venizelos in der Kammer sagte, ist die Situation eine sehr ernste und es gebraucht die Presse, selbst die offizielle, schon das Wort „Krieg.“ (Ob wir am Vorabend des dritten Balkankrieges uns befinden, ist natürlich noch nicht ausgemacht, doch wäre es im Interesse des Friedens nur zu wünschen, daß die Türkei die griechische Note aufs schnellste und befriedigendste beantwortet.)

**Kursbericht vom 12. Juni 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.**

<b>Deutsche Fonds.</b>		<b>Ausländische Fonds.</b>		<b>Bank-Aktien.</b>		<b>Industrie-Aktien.</b>		<b>Industrie-Obligations.</b>	
3 Reichsanleihe	77.55	3 1/2 Dresdner Stadtanl. von 1905	85.—	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	95.50	Dresdner Bank	149.—	Canada-Pacific-Akt.	197.40
4 " "	88.60	4 " " " " 1908	93.—	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.40	Sächsische Bank	149.—	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönbauer)	194.50
4 " "	89.10	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	96.40	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.75	Wanderer-Werke	331.—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	880.95
4 Preussische Consols	77.20	<b>Ausländische Fonds.</b>		4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.80	Chemnitz Aktien-Spinnerei	—	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	185.—
4 " "	86.70	4 Oesterreichische Goldrente	82.—	<b>Industrie-Obligations.</b>		Chemnitz Werke	—	Weisenthaler Aktionspinnerei	23.—
4 " "	91.80	4 Ungarische Goldrente	82.—	4 1/2 Chemnitz Aktienpinnerei	—	Chemn. Werkzeugmaschl. (Zimmern.)	55.50	Vogtl. Maschinenfabrik	236.50
4 " "	77.30	4 Ungarische Kronenrente	79.75	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	101.50	Schnockert Elektrizitäts-Werke	145.—	Harpener Bergbau	179.25
4 Sächs. Rente	77.30	4 Chinesen von 1896	99.25	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	84.—	Grosse Leipziger Strassenbahn	158.—	Plauenener Tüll- und Gard.-A.	12.50
4 Sächs. Staatsanleihe	96.20	4 Japaner von 1905	82.40	<b>Bank-Aktien.</b>		Leipziger Baumwollspinnerei	225.—	Phönix	286.95
<b>Kommunal-Anleihen.</b>		4 Rumänen von 1905	85.40	Mitteldutsche Privatbank	119.50	Hansadampfschiffahrts-Ges.	250.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt	127.10
4 Chemnitz Stadtanl. von 1889	96.—	4 Buenos Aires Stadtanleihe	103.—	Berliner Handelsgesellschaft	150.25	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	185.—	Plauenener Spitzen	179.50
4 " " " " 1902	96.20	4 Wiener Stadtanleihe von 1896	84.80	Darmstädter Bank	116.—	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	90.10	Vogtländische Tüllfabrik	193.75
4 Chemn. Strassen-Anl. von 1907	96.30	<b>Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.</b>		Deutsche Bank	289.80	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	133.25	Reichsbank.	—
4 Chemnitz Stadt. von 1908	97.—	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitz Bankv.-Akt.	105.45	Dresdner Gasmotoren (Hille)	118.00	Diskont für Wechsel	4 %
								Zinsfuß für Lombard	5 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.  
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.  
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

**Mitteldutsche Privat-Bank**  
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.  
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.  
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbrief.

**Klare Tatsachen beweisen es**  
**Allerfeinstes Magen-Kräuter-Dampf-Destillat.**

dass Sie beim Gebrauch von echtem  
**„Friedrichs-Bitter“**  
das Richtige getroffen haben.  
Bayr. Dampf-Kräuterbitter-Fabrik **Th. W. Friedrich, Hof i. Bay.**  
Vertr. u. Komm.-Lager f. Eibenstock u. Umg.: **Richard Lingel, Carlsbaderstr. 29.**



Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch  
**Persil das selbsttätige Waschmittel**  
wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes.  
Beste Ersatz für Rasenbleiche.  
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

**Central-Theater.**  
Nur Sonnabend und Sonntag:  
**Ihr letztes Stelldichein.**  
Ein wunderbares Lebensbild in 3 Akten.  
**Die lustigen Pensionärinnen.**  
Luftspiel in 2 Abteilungen.  
**Des Malers Bettelweib.**  
Ergreifendes Drama in 3 Akten.  
**Ridebusch als Straudnymph, Humor. Freddy als Hercules, zum tollaffen. Gaumont-Woche.**  
**Der Tango.**  
Der Tango (Amazo) getanz von Richard Wheeler u. Miss Dolan (New-York). Der Argentinische Tango (el Checo) getanz von Herrn u. Frau Soltz Dur (London). Der Tango (ol Jiffibile) getanz von der schönen Serrana Fräulein Marsha Serbel.  
Zu diesem hervorragenden Programm ladet, um gütige Unterstützung bittend, freundlichst ein  
**Dir. Rich. Konesky.**

**Licht-Spiel-Haus**  
**Welt-Spiegel**  
Von Sonnabend bis mit Dienstag:  
**Ein Seelenkampf.**  
Hochdramatisches Lebensbild in 3 Akten.  
Tiefgreifende Handlung. — Aufopferung einer Braut für ihre Mutter.  
**Der Liebeskrieg.**  
Lastspiel in 2 Akten  
sowie das übrige erstklassige Programm.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet, um die hohen Unkosten zu decken, freundlichst ein  
**Eugen Krause.**

**Spinat, junge Möhren und Radieschen, grüne Stachelbeeren zum Einkochen u. a. m.**  
empfehl  
**Die Vereinsgärtnerel.**  
Telefon Nr. 70.  
Das dem Kaufmann Ernst Seymann in Eibenstock, Forststraße 6 gehörige  
**Wohnhaus,**  
in dem bisher ein **Kottgehendes Delikatess-, Südfrucht- u. Grünwarengeschäft** betrieben wurde, ist bei geringer Anzahlung **billig zu verkaufen** durch den Konturverwalter, Rechtsanwalt **Hassfurth** in Eibenstock.

**Steingraeber-Flügel und -Pianos**  
Erstklassiges Fabrikat - Streng reelle Bedienung  
Gegründet 1852  
Gratiskataloge werden auf Wunsch gerne zugesandt  
**Steingraeber & Söhne**  
Hof-Pianoforte- und Flügel-Fabrik  
**Bayreuth.**

**C. W. Friedrich**  
Baumaterialien-, Eisen- und Kurzwaren-Handlung,  
empfehl sein großes Lager in:  
T-Trägern aller Normalprofile, Flacheisen, Bandeisen, Rund- u. Quadratischeisen, Prima Stahl in allen Façons, Wagenachsen, Eisenblechen, Zinkblechen, Eisen-, Messing- u. Kupferdraht, Werkzeugen, Portland-Zement in Säcken oder Tonnen, Zement-Essenschiebern, Stuckgips, Gipsdielen, Rohrgeweben, Rohrhaken u. Rohrdraht, Drahtnägeln aller Art, Dachpappen in allen Stärken, Dachfenstern, Chamottesteinen, Chamottrohren, Chamottmehl, Carbolineum, Firnis, Farben, Asphaltteer, Dachlack etc.  
**Außerst billige Preise!**  
Durch meine bekannt vorzüglichen  
**Wäschemangeln**  
wird schnell herrl. glänz. Wäsche erzielt. Aufsehen erregend. Construct., kein gefährl. Oberbau, stabilste Bauart, Backeln u. Backligwerden ausgeschlossen. Für Hand- u. Kraftbetr. u. Rauf od. Diene. Coul. Beding. Durch Anschaff. mein. Mangel haben Sie enorm. Verdienst.  
**Paul Thiele, Chemnitz,**  
Mangelfabrik, Hartmannstr. 11.  
Vertreter gesucht.  
**Frische Erdbeeren**  
sowie **Rappler Pöcklinge** empfehl  
**Raimund Enzmann.**

**Patentbüro Anger & Ulich** Leipzig  
Grimm-Steinw. 16.  
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.  
Heute früh 4 1/2 Uhr entschlief sanft der Oberbrieftträger a. D.  
**Ernst Albert Gerber**  
im Alter von 67 Jahren.  
Dies zeigt tiefbetrübt an  
**Olga verw. Gerber**  
neß Hindern und übrigen Hinterbliebenen.  
Carlsfeld, 13. Juni 1914.

**Für Schneiderinnen**  
Grösste Vorteile  
bietet das  
Engros-Lager  
d. Handels-  
Centrale  
Deutscher  
Kaufhäuser  
Berlin-Chemnitz.  
für  
Eibenstock  
**C. G. Seidel.**

**Elefantenmilch**  
Marke  
**Elefant**  
In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich.  
Überall erhältlich. — Fabrik:  
Göhrer & Hausner in Chemnitz.  
**Stidmeister**  
(Buncher auf Zahn- und Ordbli-  
maschinen) sucht später, event. auch  
früher Stellung.  
Offerten unter 70 L. postlag.  
Eibenstock erbeten.

**Neue Pöcklinge**  
und frische Tomaten sind eingetroffen.  
**Paul Hubrich.**

**Paul Thiele, Chemnitz,**  
Mangelfabrik, Hartmannstr. 11.  
Vertreter gesucht.  
**Frische Erdbeeren**  
sowie **Rappler Pöcklinge** empfehl  
**Raimund Enzmann.**

**Die Fürstliche Brauerei Köstritz**  
braut seit länger denn 300 Jahren das weltberühmte Köstritzer Schwarzbier, das mit goldenen Medaillen u. vielen Auszeichnungen im In- und Auslande ausgezeichnet ist. Köstritzer Schwarzbier ist ein wirklich erprobtes, von ärztlichen Autoritäten anerkanntes Kraft- und Gesundheitsbier für Kranke, Schwache, Nervöse, Blutarmer, Weichfüchtige und Ältere Mütter. — Gesunde, die körperlich oder geistig angestrengt arbeiten, sollten als bestes und bekömmlichstes Hausgetränk Köstritzer Schwarzbier trinken. Viel Extrakt, wenig Alkohol, nicht süß. Achten Sie beim Einkauf auf das gef. gesch. Flaschen-Etikett mit dem Fürstlichen Wappen.  
In Eibenstock nur echt bei  
**E. Hellmann, Bier-Depot und Walter Jugelt, Sosaerstr.**

**Neue Vollheringe**  
empfehl **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.  
**Warnung!**  
Warne hiermit jedermann, meine Grundstücke am Windischwege zu betreten, ich werde unnachlässig jeden gerichtlich bestrafen lassen. Eltern sind für ihre Kinder verantwortlich.  
**Oswald Kiess.**  
**Wohnung,**  
2 Zimmer und Küche, von allein-stehender älterer Dame per 1. Okt. zu mieten gesucht. Angebote unter **S. T. 77** an die Exped. d. S. Bl.  
**4 Zimmer-Wohnung,**  
neu eingerichtet, ist sofort zu vermieten  
**Beckstraße 5.**

**Nizza-Provenceröl**  
bestes Speiseöl  
in Flaschen u. ausgewogen empfehl  
**H. Lohmann.**

**Für Touristen!**  
Eis- und Erfrischungsbombons.  
**H. Seibmann, Langestr. 1.**  
**Alle Scherben fittet**  
fest **Waltsgott's Hannibalfitt.** &  
Fl. 30 Pfg. nur bei **G. Oberlein.**

**Eine Stube**  
mit Kammer 1. Juli oder später zu vermieten  
**Lohgasse 1.**

**Eine Wagenwinde**  
gefunden.  
**Oberförsterei Rautentrang.**

Gastwirte und Restaurateure erhalten extra Rabatt.

# Haushalt-Angebot.

Gastwirte und Restaurateure erhalten extra Rabatt.

Glaswaren.		
Compottdüsseln	Stück 10	Bfg.
Compotteller	Stück 15 u. 8	"
Butterglocken	Stück 38	"
Käseglocke mit Zeller	50	"
Salznapf	Stück 9 u. 5	"
Wassergläser	25 12, 8	"
Liforgläser	Stück 6	"
Sturzflaschen	55, 35, 28	"
Menagen, 3 teilig	58	"
Weinrömer mit grünem Stiel	22	"
Weingläser, fort.	Stück 24	"
Süßweingläser	14	"

Porzellan.		
Speiseteller, Beston, tief oder flach	Stück 30	Bfg.
Abendbrotteller	24	"
Bratenplatten, Beston	Stück 125, 98, 78, 68	"
1 Satz Schüsseln, 6 teilig	2 40	"
Menagen, 3 teilig	48	Bfg.
Butterdosen mit Schrift	65 u. 50	"
Eierbecher	Stück 8	"
Milchgießer	30 u. 24	"
Kuchenteller, durchbrochen oder dekoriert	Stück 68 u. 58	"
Kaffeekannen	120, 95, 75, 50	"

Verschiedenes.		
Kaffegläser, extra stark	25	Bfg.
Zuckerschalen	Stück 14	"
Teekannen, dekoriert	45	"
Drahtspeiseglocken	38	"
Gemüseschüsseln	45	"
Abendbrotteller	9	"
Speiseteller, tief oder flach	10	"
Teetassen	Paar 20	"
Restaurationsstassen	30	"
Brotkörbe, oval	68, 58	"
Biergläser, neue Gische	27	"
Viktoriabecher	Stück 27	"
Goldrandbecher	10	"

**A. J. Kalitzki Nachfolger, Eibenstock, Postplatz.**

## Schützenhaus.

Während des Schützenfestes am 13., 14., 15. und 16. Juni halte ich meine Lokalitäten bestens empfohlen. Für reichhaltige Speisenauswahl, sowie für ff. Getränke ist aufs beste Sorge getragen.

Heute **Sonnabend** abend im wasserdichten Bierzelt

### Bierprobe.

Schneidige Bedienung. Schneidige Bedienung.

Es ladet zu zahlreichem Besuche freundlichst ein

Ernst Becher.

Vereinigte Wochenshallen für moderne  
**Brauf-Ausstellungen**  
50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.  
Abfahrgesellschaft.  
Semel Seidel Ruerbach & Co.  
Jahresausstellung zu Dresden



## Bücher u. Zeitschriften

Alle durch den Buchhandel zu beziehenden

werden prompt und schnell besorgt.

Bücher werden gut eingebunden bei

**Paul Schubart,**  
Forkstraße 3.

## Gras-Auktion.

Die diesjährige Grasnutzung unserer an den Muldenusfern gelegenen Wiesen soll

**Montag, den 15. Juni cr., vorm. 9 Uhr** an Ort und Stelle parzellenweise gegen das Meistgebot versteigert werden. Zusammenkunft an der Muldenbrücke. Eibenstock, unterer Bahnhof.

**A. L. Unger, G. m. b. H.**

## Lose

der 166. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Ziehung der 1. Klasse am 17. und 18. Juni 1914  
hält empfohlen

**Gustav Emil Tittel.**

## K. S. Militär-Berein Eibenstock.

Zur Teilnahme an den Festlichkeiten der Schützengesellschaft wird unter Hinweis auf die Einladung in Nr. 133 d. Bl. nochmals freundlichst aufgefordert. Zahlreicher Beteiligung, namentlich auch am Festzuge, darf wohl entgegensehen werden. Mit kameradschaftlichem Gruß  
Der Gesamt-Vorstand.

## Sanitäts-Kolonne.

Anmeldungen zur Teilnahme am Fahrer- und Wertztag in Heideberg am 23./28. Juli d. J. erbittet man umgehend. Nähere Auskunft erteilt gern der

Kolonnenführer.



## Abfahrt nach Dylau

früh 6.22 Uhr von Hotel Rathaus.

## Feinsten ger. Speck,

à Pfd. nur 70 Pf., ff. ausgel. Talg, à Pfd. nur 40 Pf., ff. Rauchschmalz u. hauschl. Butter à Pfd. 85 Pf., Schmier, à Pfd. 65 Pf. versendet

**Otto Wünsch, Döbeln, Großschlachtere.**

Siehe eine Beilage.

## Der Jugendbund f. entschiedenes Christentum zu Eibenstock

gebent die **Feier seines 10jährigen Bestehens**

am Sonntag, den 14. Juni 1914 im Saale des Feldschlösschens zu begehen.

**Nachmittags 3 Uhr Festversammlung,**

bestehend in musikalischen und gefanglichen Darbietungen, sowie Ansprachen der Herren Missionar Böhme-Dresden und Pastor Rößberg-Deuben.

**Abends 8 Uhr im gleichen Saale Evangelisationsversammlung.** Ordnungen und Liebertage werden an den Saaleingängen kostenlos verabreicht.

Zum Besuche dieser Versammlungen ist jedermann, besonders die Jugend, herzlich eingeladen.

Die hochgeehrten Mitglieder des hiesigen Erzgebirgs-Zweigvereins werden hierdurch um recht rege Beteiligung an den Festlichkeiten der Schützengesellschaft gebeten.

Der Vorstand d. E.-Zw.-V.

J. Heideisen, Vorst.

Dienstag, den 16. d. Mts. abends 9 Uhr auf dem Biel

## Monatsversammlung.

Vorher (ab 8 Uhr)

## Vorstandssitzung

Volzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Achtung! Schützenplatz Eibenstock. Achtung!

Die überall mit großem Beifall aufgenommene Spezialitätentruppe **Kurt Landgraf** ist eingetroffen und gibt täglich von 2 Uhr ab Vorstellungen. Auftreten besser Künstler und Künstlerinnen sowie Vorführung der gut dressierten Langhunde. Entree: Erwachsene 30 und 20 Pf., Kinder die Hälfte. Alles nähere durch Plakate. Es ladet hierzu ein

Die Direktion.

## „Sächsischer Hof“, Wolfsgrün.

Prächtiger schattiger, sandfreier Garten. Große geräumige Lokalitäten.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

## Extra-Ballmusik.

Gut gepflegte Biere. Div. warme u. kalte Speisen.

Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Hunger.**

## Silber-Hochzeit

Anlässlich der uns zu unserer in so überreichem Maße dargebrachten Geschenke und Gratulationen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Eibenstock, den 10. Juni 1914.

**Emil Schierer u. Frau.**

## Kaufmann

Johbeeren mit Schlaglähne. Café Zeun.

mit französischen u. englischen Sprachkenntnissen, sowie mit sämtlichen Arbeiten der hiesigen Branche vollständig vertraut, sucht per sofort oder später Stellung. Offerten unter **H. A.** an die Exped. d. Bl. erb.

# Beilage zu Nr. 135 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 14. Juni 1914.

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. (Matth. 22, 37.)

## Zum 1. Sonntag nach Trinitatis.

Ein altes Volkslied singt von zwei Königskindern. Die hatten einander so lieb; aber sie konnten zusammen nicht kommen; denn das Wasser, das sie trennte, war viel zu tief. An dieses Lied könnte man denken, wenn man sich mit seinen Gedanken in die vorchristliche Zeit hinein versetzt. Da stand auch ein König auf der einen Seite, Gott der König der Welt; und auf der andern standen ebenfalls solche, die königlichen Geschlechts waren, die Menschenkinder. Beide gehörten zu einander u. wollten zu einander: Gott liebt ja schon seit Anbeginn der Welt die, welche er nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Und die Menschen suchten gleichfalls den Weg zu Gott hin. Wie viel Sehnen nach Gott, wie viel heißes Mühen und tapferes Suchen, wie viel echte Frömmigkeit und Hingabe an Gott! das alte Testament gibt uns manches Zeugnis dafür; doch auch die Heidenwelt kannte viel solche Gottsucher, die ein starkes Erlösungsbedürfnis empfanden und sich darnach sehnten, ihres Gottes froh zu werden. Aber: sie konnten zusammen nicht kommen, Gott und die Menschheit. Das Wasser war viel zu tief. Eine Klust trennte beide: die Sünde. Und durch die Sünde wurden die Menschen verflucht, daß sie Gott nicht mehr recht erkannten und verstanden. Da hat Jesus Christus die Klust überbrückt. Er hat das schlechte zustande gebracht: Ein neues persönliches Verhältnis ist durch ihn zwischen Gott und Menschheit entstanden. Denn er hat die Menschen aus dem Bann der Sünde erlöst und hat ihnen Gottes wahres Wesen geoffenbart.

Zwei kurze Sprüche jagen uns von Gottes Art: „Gott ist Geist“ und „Gott ist die Liebe“. Schlicht und selbstverständlich klingen sie, und doch sind beide von unergründlicher Tiefe. Gott ist Geist. Welches Menschenkind könnte das völlig verstehen? Wir Menschen von Fleisch und Blut, „haben“ nur einen Geist; darum können wir uns in ein Wesen, das völlig Geist „ist“, auch nicht vollkommen hineinversetzen. Näher kommt unserm Verständnis das andere Wort, das auch in unserm Sonntagstext (1. Joh. 4, 16-21) steht: Gott ist die Liebe. Denn Liebe ist etwas, wofür wir Menschen ein klares Bewußtsein haben können. Und doch liegt auch in diesem Wort eine solche Fülle von Gedanken, daß uns jede neue Betrachtung diese Liebe immer größer und herrlicher erscheinen läßt.

Aber gerade in diesen beiden Worten liegt nun die Offenbarung beschlossen, die Christus uns gebracht hat. Auf ihnen baut sich das neue persönliche Verhältnis zwischen Gott und Menschen auf. Gott ist Geist; darum müssen wir ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. So ist das, was wir Religion nennen, von allem äußerlichen Beiwerk befreit und völlig in das innere Seelenleben des Menschen hineinverlegt. Aber diese eine Aussage genügt noch nicht. Es gibt ja auch geistiges Leben, das uns innerlich ganz fremd sein kann. Darum bildet das andere die notwendige Ergänzung: Gott ist die Liebe. Und nur wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Erst so wird das persönliche Verhältnis zu Gott zur Wirklichkeit. Gottes Liebe hat ja die frühere Klust beseitigt, indem er Christus in die Welt sandte. Liebe zu Gott muß nun aber auch von menschlicher Seite aus das Verhältnis bestimmen. Darin aber fehlt es bei uns noch viel. Wir nennen zwar oft Gott einen Vater. Aber wenden wir uns denn immer in Liebe und Vertrauen an diesen Vater? Wen wir recht lieb haben, von dem möchte man niemals wieder lassen! Leben wir nun so in steter innerer Verbindung mit unserm Gott, ohne von ihm zu lassen? So laßt uns von Neuem unserm Gott geloben: „Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.“

## Aus der Zeit der Befreiungskriege.

14. Juni 1814. Ueber den ersten Pariser Frieden, den saulen Frieden, als welchen ihn alle denkenden Männer u. vernünftigen Diplomaten ansehen, schreibt ein so gemäßigter Mann wie der Erzherzog Johann von Oesterreich: „Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe 1 Million Menschen, keine Kontributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser ganzen Sache bloß England, Frankreich u. die Schweiz begünstigt. — Tatsächlich dürfte es in der Weltgeschichte einzig dastehen, daß ein besiegtes Land, dessen Herrscher fortgesetzt den Wildern und Fürsten Europas nur Unheil zugefügt hatten, durch Gebietszuwachs belohnt wurde.“

15. Juni 1814. Mitte Juni setzten sich die Truppen der Verbündeten aus den verschiedenen Teilen Frankreichs nach der Heimat in Marsch. Die Preußen, Oesterreicher und Schweden waren in jener eisenbahnlosen Zeit bis Ende Juli od. Anfang August, die Russen, die etwa 300 deutsche Meilen zurückzulegen hatten, bis zum Anfang des Winters unterwegs; näher hatten es die Italiener, Spanier und Engländer. Der Marsch der Sieger kreuzte sich mit den Kolonnen der nach Frankreich zurückkehrenden französischen Festungsbesatzungen und Kriegsgefangenen, hier und da auch mit den Weisajagen der Fürstlichkeiten, die nach langer Abwesenheit in ihre Staaten zurückkehrten oder in Bädern Erholung von den Strapazen des Winterfeldzuges suchten. Es herrschte also viel Bewegung noch in der Welt,

aber jetzt friedlicher Natur und damit war jedermann in dem kriegsmüden Europa zufrieden.

## Wandlungen.

Novelle von R. G. Berth.  
(6. Fortsetzung.)

Sie hörte plötzlich, wie der Gatte den Schlüssel in das Korridorloch steckte. Schnell und bezeichnend legte sie, zu dem Mädchen gewendet, den Finger auf den Mund, das ihr lachend und verkehrend zunickte, dann verschwand sie in ihrem Zimmer.

Als sie sich mit dem Gatten zu Tisch setzte, lag neben ihrem Teller ein kleines Täfelchen Schokolade.

Tränen stürzten ihr in die Augen, und ein heißes, wildes Weh packte sie. Ohne ein Wort des Dankes ging sie in ihr Zimmer und riegelte die Tür hinter sich ab.

Anton stand bestürzt. Was sollte das heißen? — Hatte er sie verletzt? — Sicher lag sie nun wieder und weinte; er saßte den Türgriff — natürlich verschlossen, wie immer.

Auffeugend trat er zurück, setzte sich an den Tisch und aß allein. Doch anstatt sich hiernach wie sonst eine halbe Stunde auszuruhen, nahm er ein Buch zur Hand und vertiefte sich darin, bis ihm das Mädchen den Kaffee vorsetzte.

Irene saß nun wieder seit Tagen allein in ihrem Zimmer.

Ihr innerstes Wesen war der Mimose gleich geworden, die still für sich wohl ihre köstlich duftenden Blüten entfalten konnte, deren Kelche sich aber bei der leisesten, zartesten Berührung schlossen.

So hatte sie sich — durch des Gatten Aufmerksamkeit erschreckt — wieder um so schwerer in sich zurückgezogen.

Freilich verstand sie hierbei sich selber nicht. Sie fühlte sich von peinigenden Gedanken hin- und hergerissen.

Als ihrer dumpfen Trägheit war sie auferweckt worden und — ein Gefühl grenzenloser Nutzlosigkeit hatte sie dafür eingetauscht.

Unfassbar unglücklich fühlte sie sich. Das Leben lag so wirr vor ihr, daß sie sich gar nicht hineinfinden konnte.

Sie empfand wohl die ganze Unerträglichkeit ihres jetzigen Daseins und stand ihr doch machtlos gegenüber.

Ihr jäher Drang nach Tätigkeit war wohl nicht in ihr erstickt, aber — da war etwas in ihr, das sie lähmte, sie unfähig machte, noch einmal eine wirtschaftliche Tätigkeit vorzunehmen.

Auch grante ihr jetzt davor, sich ans Fenster zu setzen — der Gedanke, sie könnte dort von jemand gesehen werden, so müßig — so untätig, war ihr unerträglich.

Sie kam sich so überflüssig in der Welt vor, daß sie über sich selbst die bittersten Tränen vergoß. Ihr erschienen alles vermauert, so viel sie auch sann und grübelte, wie sie sich wohl nützlich machen könnte.

So sehr sie erst den Gatten ob seiner geringen, so wenig lohnenden niedrigen Beschäftigung verachtet hatte, so sehr beneidete sie ihn jetzt — ja — noch ein anderes Gefühl mischte sich hinein. Und aus diesem Gefühl heraus stieg immer heißer, immer höher der Wunsch nach Betätigung in ihr auf. Sie wollte sich nicht immerfort von dem Gatten beschämen lassen!

Müde, mit trüben Augen, stand sie in ihrem Zimmer, den Blick ins Freie gerichtet.

Wie die Sonne stimmerte und leuchtete!

Wie zärtlich ihre Strahlenarme die von den hohen Häusermauern umgebenen Bäume und Sträucher, das ganze schwellende Grün dort draußen, umfingen! Unwillkürlich trat sie näher zum Fenster.

Ja — auch das kleinste Halmchen durfte sich auf eine kurze Spanne Zeit der Sonne freuen, empfangen Leben und Wärme von ihr, um die lange Schattenzeit bis zum nächsten Sonnenlauf überbauern zu können.

Wann würde wohl auch zu ihr die Sonne kommen? Sie war doch noch so jung — viel zu jung, um ihr ganzes Leben lang im Schatten zu stehen!

Ihre Hände falteten sich ineinander, ihre Augen füllten sich mit Tränen. Heiße, zehrende Sehnsucht, brennendes Heimweh nach Glück erfaßte sie.

Die Wände ihres Zimmers wurden ihr plötzlich zu eng, sie mußte hinaus — die reine, freie Gottesluft einatmen — hinein in den Sonnenschein.

Hastig drückte sie sich ihren Hut auf den Kopf, griff zu den Handschuhen und stürmte hinaus.

Da — wie es gekommen — hatte sie es in ihrer Eile umgerannt — war es gefallen — sie wußte es nicht — es purzelte ein kleines, fünfjähriges Mädchen zu ihren Füßen.

Erschreckt hob Irene das Kind auf, das jämmerlich weinte.

„Hast du dir weh getan?“

„Ja — mein Bein — mein Bein!“

„Wo wohnst du denn?“ fragte Irene sich umblühend.

„Da!“ Die Kleine zeigte auf eins der Fenster im zweiten Stock.

„Kannst du laufen? Soll ich dich zu deiner Mutter tragen? Komm!“ Sie bückte sich und nahm das kleine Geschöpf auf den Arm.

Sofort waren die Tränen der Schelmin verstiegt.

Zutraulich legte sie ihr Armchen um Irene's Hals und sagte strahlend:

„Nun trag' mich zu Mama!“ Auch über Irene's erst so trauriges Gesicht ging ein Lächeln, als sie mit ihrer reizenden Last die Treppe emporschritt.

An der von der Kleinen bezeichneten Korridortür klingelte sie.

Eine junge Frau öffnete.

„Aber — Hannchen.“

„Ich bin gefallen, Nutti — da — guck mal, mein Bein.“ Glücklich, als erzählte sie die schönste Begebenheit der Welt, sagte sie's und streckte der Mutter eins ihrer Beinchen entgegen. „Und nun hat mich die Tante oben getragen.“

„C — du Schlingel! Das war doch nicht nötig! Frau Wegner, nicht wahr?“ wandte sie sich an Irene. „Ich danke Ihnen vielmals! Meine Hanna ist so sehr verwöhnt — entschuldigen Sie nur die Unart des Kindes.“

Damit streckte sie die Arme aus, um Irene das Kind abzunehmen. Daran schien aber dem Töchterchen nichts gelegen zu sein; es wandte sich ab, klammerte sich fester an Irene's Hals und sagte:

„Tante muß mich in die Stube tragen!“

„Hanna!“ Der Mutter Stimme klang ernst und mahnend.

„Wenn Sie mir es erlauben wollen, ich gehe gern die paar Schritte!“ bat Irene leise, der des Kindes zutrauliches Umsingen in ihrer jetzigen grenzenlosen Vereinsamung eine Wohltat war.

„Ja — wenn Sie sich bemühen wollen.“

Die junge Frau trat zurück und öffnete die nächste Zimmertür.

„Dahin!“ gebot der kleine Quälgeist.

Gehorsam ging Irene zum Sofa, das Kind dort aus ihren Armen lassend.

„So — und nun bekommst du auch einen Kuss. Den gebe ich dem Papa auch immer, wenn er mich nach oben trägt.“

Und ehe es sich Irene versah, schlangen sich zwei weiße Armchen um ihren Hals, und ein Kindermund drückte sich auf den ihren.

„Darf ich Ihnen einen Stuhl anbieten, Frau Wegner? Sie sind gewiß ermüdet vom Treppensteigen. Ich weiß — Sie sind leidend.“

Weich — schonend schlug die Stimme der jungen Frau an Irene's Ohr.

„Ich war es — sehr —“, sagte sie, Flay nehmend.

„Mein Name ist Hellweg — damit auch Sie wissen, wie ich heiße.“

Irene sah sich in dem Raume um.

„Wie licht Sie es hier haben, Frau Hellweg.“

„Ja — Sonnenseite! Und dann Parterreräume sind immer dunkler.“

Hannchen war längst vom Sofa herabgesprungen und näherte sich jetzt Irene.

„Du bist die Tante, die da unten immer am Fenster sitzt. Ganz weißes Haar hast du. Zeig mal!“

Nach diesen Worten kletterte sie ungentert auf Irene's Schoß.

„Nicht — Hanna!“

„Ach — bitte! — lassen Sie doch das Kind!“

„Siehst du, Nutti!“ triumphierte klein Hannchen, auf Irene's Schoß stehend. „Und nun zeig mal.“

(Fortsetzung folgt.)

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Frühlings-Enttäuschung!

Ach, der Lenz so hold und traut, — der nun bald am Ziele, — hat bisher uns nicht erbaut — und es klagen viele, — Regengüsse Tag für Tag — und die große Kühle — brachten leider Weh und Ach — in die Lenzgefühle! — Ach die schöne Frühlingszeit — war nicht sehr erprießlich, — Schnupfen, Husten, Heiserkeit — macht die Welt verdrücklich, — nun im Land mit Blütenschnee — sich die Binden zieren — trinkt man Lindenblütentee — um sich zu kurleren! — — — Immer muß man hoffnungsvoll — auf die Zukunft schauen, — daß sich's Wetter ändern soll — denkt man mit Vertrauen — Barometer, Wetterwart — ließen viel vermiffen — selbst der Mond hat uns genarrt — hat ein weit Gewiffen! — — Grau ist alle Theorie — darum laß dir sagen — Weh nicht ohne Parapluie — selbst in Frühlingsstagen, — du ersparst dir manches Leid, — nichts trübt dir die Ruhe — trägt du auch zur Rosenzeit — deine Gummischuhe! — — Wer verschnupft ist allgemein, — muß den Leichtsinne büßen, — manchmal nur liegt's nicht allein — an den kalten Füßen! — Ach, der beste ist verstimmt, — daß verschnupft er grollte — wenn so manches nicht so stimmt, — wie es stimmen sollte! — — Auch Albanien's neuem Herrn — will kein Frühlings lachen — leider ist noch gar zu fern — dort das Lenz-Erwachen. — „Jedes Ding währt seine Zeit“ — trösten sich die Weifen, — schließlich wird zur Reisezeit — auch der Fürst verreifen! — — Ach, es sitzt jetzt auch im Tee — im Franzosenlande — Präsident Poincaré, — er bracht schwer zu Stande — das Ministerkabinett — weil sie all' negieren — schließlich müßt' er — ach wie nett — „absolut“ regieren! — — Ach der Lenz so hold und traut — der nun bald am Ziele — hat die Welt nicht sehr erbaut — und es klagen viele, — doch die Menschen unbeirrt — hoffen fröhlich weiter — daß es einmal besser wird — glaubt auch gern Ernst Heiter.

# Heim und Kindergarten.

## Keine Zeit zum Verkehr.

Wenn eine Frau über dem Datschen und Jagden nach Vergnügen und Verstärkungen ihre Pflichten verläßt und vergißt, so ist das höchst tadelnswert, ja unverantwortlich. Dagegen hat ein mäßig gepflegter geselliger Verkehr mit Gleichgesinnten oder gar an Geist und Gemüt ausgezeichneten Frauen nicht nur volle Berechtigung, sondern er ist geradezu eine Notwendigkeit für jede Frau, da er nur ersichtlich wirken kann. Man lernt nicht alles aus eigener Erfahrung, und im Verkehr, im Gedankenaustausch mit gebildeten und tüchtigen Frauen kann man viel lernen, was den Gesichtskreis erweitert, was man praktisch verwerten kann. Von der einen kann man Stolz, von der anderen Geduld und Demut lernen, von der dritten Gemütsamkeit, von der vierten Fleiß.

Im alltäglichen Leben bewegt sich die Unterhaltung der Frau nicht immer auf schöngeistigen oder wissenschaftlichen Gebieten; wir sprechen wohl von Kunst, neuen Büchererscheinungen, aber wir tauschen nicht minder gern mit anderen Frauen unsere Ansichten über Haus und Wirtschaft, Kindererziehung usw. aus und tragen oft aus dem traulichen Plauderlindchen einen Gewinn mit heim, ebenso wie uns die Anerkennung wohl tut, anderen Frauen mit unserer Erfahrung genügt zu haben. Begegnet uns eine besonders reich veranlagte Frau, die uns in ihrem Umgangskreis sieht, so wird der Gewinn um so reicher und größer sein, denn der Einfluß einer Frau, die in sich Verstand, Gemütsstärke, Charakterstärke und praktische Tätigkeit vereinigt, ist unberechenbar und wird zu allen Zeiten nicht nur auf den engen Kreis ihrer Familie, sondern auch auf den sie umgebenden Kreis ihrer Freundinnen und Bekannten von nachhaltiger günstiger Wirkung sein.

Während es jüngeren Frauen zum Segen gereicht, mit älteren, erfahrenen Frauen in Verkehr zu stehen, zaubert es der würdigen, an Geist und Gemüt jung gebliebenen Matrone längst entschwundene Zeiten zurück, wenn sie sich von jüngeren Frauen umgeben sieht, denen sie aus dem reichen Schatz ihrer in einem langen, vielbewegten Leben gesammelten Erfahrungen mitteilen kann. Das so oft gehörte: „Ich habe keine Zeit, um Verkehr zu pflegen“, kann nicht in Betracht kommen, denn jede vernünftige Frau, selbst die vielbeschäftigste Familienmutter, besitzt bei richtiger Arbeitseinteilung die Macht, sich die Zeit für einigen geselligen Verkehr zu schaffen. Diese Zeit betrachte sie nicht als verloren, sondern als segensreich und gewinnbringend, denn der Verkehr mit ihr sympathischen Genossinnen wird stets anregend und erfrischend auf sie wirken. Nur vor Reid im Verkehr mit reicheren Frauen hat man sich zu hüten; man wache sich daher das kostbarste Gut „Zufriedenheit“ und bringe dies stets in eigene trauliche, wenngleich noch so bescheidene Heim zurück.

Der Verkehr mit anderen Frauen gibt jeder Frau auch den Stoff und das Mittel, ihren Gatten am Abend nach des Tages Mühen angenehm zu unterhalten. So hat ein in bescheidenen Grenzen gepflegter Verkehr von Frauen mit und untereinander zweifellos viele Vorzüge; er bereichert Geist und Gemüt! Man vermeide nur die gefährliche Klippe: — Klatschsucht! Ruth.

## Behandlung des Eischranks.

Damit der Eisschrank keinen unangenehmen Geruch annimmt, der sich leicht in den darin befindlichen Speisen mitteilt, empfiehlt es sich, den Schrank wöchentlich mit Zinnlauge und verdünnter Seifenlauge auszuwässern und alsdann mit kaltem Wasser nachzuwässern. Niemals stelle man warme Speisen hinein; ebensowenig stark riechende Gegenstände, außer in geschlossenen Gefäßen. Beim Reinigen wird sehr oft vernachlässigt, die Unterseite der Einlegeböden zu säubern, welche die Hauptherde des schlechten Geruchs werden. Dieser wird besonders durch schlechtes, dumpfes Eis hervorgerufen, welches sich leicht in saures Wasser verwandelt. Man sorge daher für guten Abfluß des Letzteren, damit sich nicht Schlamm bildet.

## Zwei Vögelchen mit Stickerel.

Die Vögelchen werden in Weißläderei ausgeführt. Die Muster sind sehr apart und hübsch, ebenso die Form der Vögelchen, die man aus Wäse herstellt. Mit weißem Glangarn wird die Stickerel gefertigt. Der erste Vögel erhält ein Mittelstück aus Säumchen, in deren Mitte ein Muster eingestickt wird. Eine Vorleiste verbindet das Mittelstück mit dem äußeren Teil. Dieses erhält im Fond kleine Tupfen



und am Rand zwei Reihen Langetten, deren Mitte große Tupfen sitzen. Der zweite Vögel zeigt Zweige die im Blatt- und Stilkstil ausgeführt werden. Der Rand besteht aus Blüten in Langettenstil. Der Halsrand wird mit einem Leinenbändchen eingefasst.

## Haltet eure Worte.

Diese Mahnung: „Sei verschwiegen!“ ist nicht etwa bloß an die Schwachhaften gerichtet. Es gibt vielmehr genug Menschen, die, ohne gerade wegen ihrer Redseligkeit und Zungengeläufigkeit zu den Schwachhaften zu zählen, von dem Wahne der Eitelkeit bestritten, sich durch Mitteilung eines wichtigen Geheimnisses (das sie zufällig oder gar im strengsten Vertrauen, „unterm Siegel der größten Verschwiegenheit“ oder wie sonst immer erfahren haben),

selber wichtig zu machen, förmlich unter der Last ihres Geheimnisses leiden; es preßt ihnen fast das Herz ab; es drückt sie, das vielleicht allein zu wissen, was andere, wenn sie es erfahren, in nicht geringem Erstaunen versetzen würde. Sie können es daher wenigstens nicht unterlassen, bei irgendeiner Gelegenheit bemerktlich zu machen, daß sie im Besitze eines Geheimnisses sind, ohne daran zu denken, daß sie damit schon die Hälfte desselben ausliefern; einige gewandte Fragen reichen dann gewöhnlich hin, daß sie auch die andere Hälfte nicht mehr lange behalten. Nur selten entfährt die Belohnung für derartige geheimnisvolle Mitteilungen den Anfangs davon gebegten Erwartungen, gleichviel, ob sie nun in der besseren Meinung, höheren Achtung oder in einer sonstigen Anerkennung derer bestehen soll, denen sie gemacht wurde. Welches Unheil dagegen hat schon gedankenloses Ausplaudern, z. B. der Familien- oder Geschäftsverhältnisse anderer, die man halb oder ganz erfahren, angerichtet! Dasselbe gilt von den Schwächen und Fehlern der Nebenmenschen. Solche Mitteilungen werfen in den Augen eines Verständigen immer ein schiefes Licht auf den Sprecher, denn unwillkürlich wird der Hörer an den alten Satz denken: Traue demjenigen nie, der fremde Gebrechen dir aufdeckt; Wisse, daß ebenso gern andern er deine verrät! Ob davon eine böse Absicht oder eine unbedachte Schwachhaftigkeit der Grund gewesen; in den Wirkungen und Folgen gilt das ganz gleich. Drum mehr als gehütetes Wort, nützt ein gehütetes Wort! E. v. d. Dagen.

## Kragentrockner.

Wenn man seine Wäsche wie Fragen und Stulpen mit Klammern an der Wäscheleine befestigt, so wird das Wäschestück meist gelbe Flecke erhalten, die beim Bügeln recht unliebsam auffallen und sich nicht fortbringen lassen. Will man diese lästliche Begleiterscheinung der Klammern verhindern, so fertigt man aus weichem Leinenband oder übriggebliebenem Wäschestoff Streifen von etwa 20 Zentimeter Länge, färbt diese, näht an dem einen Ende einen Knopf an und schneidet an dem anderen Ende ein Knopfloch. Die fertigen Streifen zieht man nun durch die Knopflöcher der Fragen und Stulpen, schlägt sie über die Leine und knüpft sie zusammen.



Durch diese einfache Methode verhindert man die sonst so oft auftretenden Schäden und Flecken an den Wäschestücken, die so leicht entstehen und so schwer wieder zu beseitigen sind.

## Was sich bei Tisch nicht schickt!

Es schickt sich nicht, die Suppe zu schlürfen; man vermeide jegliches Geräusch beim Essen. Es schickt sich nicht, sich zu legen, ehe Wirt und Wirtin das Beichen dazu geben. Es schickt sich nicht, den Kopf über den Teller zu beugen. Man bleibe aufrecht sitzen, ohne jedoch steif zu erscheinen. Es schickt sich nicht, das Brot zu beißen — man breche es nach und nach ab. Es schickt sich ebenfalls nicht, das Brot in die Suppe zu brocken. Es schickt sich nicht, mit dem Messer zu essen, noch es an den Mund zu bringen. Es schickt sich nicht, die Gabel mit Hilfe des Messers zu beladen und sie so in den Mund zu führen. Man nehme auf die Gabel, was sie leicht tragen kann und nicht mehr. Es schickt sich nicht, zu sprechen, während man sich Speisen vorlegt. Es schickt sich nicht, das eigene Messer in die Butter, in das Salzglas oder irgendein anderes Gefäß zu stecken. Es schickt sich nicht, Gemüse mit dem Messer zu essen. Man esse sie mit der Gabel. Es schickt sich nicht, in Gesellschaft zu kaffern. Wenn das, was man zu laden wünscht, nicht laut gesagt werden darf, warte man damit bis zu einer passenden Gelegenheit. Es schickt sich nicht, mit einer Vorstellung eilig zu sein. Man sei erst gewiß, daß sie von beiden Seiten gewünscht wird.

## Von den Rosen.

Wenn wir im Blumengarten Freude an den Rosen haben wollen, so dürfen wir es an einer zweckmäßigen Pflege nicht fehlen lassen. Während die Rosen in Knospen stehen und auch während der ganzen Blütezeit, muß man bei trockener Witterung alltäglich begießen, wenn man erwartet, einen guten und langen Blumenstiel von ihnen zu haben. Das Begießen geschieht am besten des Abends und muß jedesmal genügend und durchdringend geschehen. Auch ein Überbrausen der Pflanze ist den Rosen sehr vorteilhaft, namentlich wenn während warmer oder windiger Nächte der Tau ausbleibt oder doch nicht sehr reichlich ist. Auch dieses muß spät abends oder früh morgens geschehen und nicht während die Pflanzen noch von der Sonnenwärme durchdringt sind, und stets mit in der Luft abgekühltem Wasser. Das Besprühen der Pflanzen am Tage, womöglich bei voller Sonne und auch noch mit zu kühlem Wasser erzeugt Mehltau, den sogenannten Rosen-schimmel. Außer dem Begießen ist auch eine Düngung der Rosen zu dieser Zeit überaus vorteilhaft. Steht kräftige gut vergorene Jauche zur Verfügung, so ist eine solche Düngung nur anzuraten. Reinlicher ist freilich die Anwendung aufgelöster Nährsalze. Sorgfältig acht zu geben ist, ob auf den Rosen Mehltau oder Rausch sich zeigen. Gegen ersteren wendet man eine Bespritzung mit Schwefel-leberöl an, und zwar muß die Mischung jedesmal frisch gemacht werden. Starke besessene Triebe sind rechtsseitig abzuschneiden und zu verbrennen. Gegen Rausch empfiehlt sich ein Besprühen mit schwacher Petroleumlösung. Seife in heißem Wasser lösen, Petroleum zugeben und so lange schlagen, bis die Flüssigkeit rahmig wird; dann mit 18 Teilen Wasser verdünnen und so benutzen. Eine wichtige Arbeit ist das Entfernen der Blüten, sobald deren Schönheit vorüber ist. Die im Verfall begriffenen Rosen sehen nicht nur häßlich aus, sondern sie verbrauchen auch noch eine große Menge Wasser, was den Rosenpflanzen zum Nachteil gereicht. Überaus starkwachsende Triebe, vor allem die wilden Wasserhösche, wie solche sich dicht

über der Bedeckungsstelle bilden, entferne man sorgfältig, sofern sie nicht als Ertrag für schlechtgewordene Triebe verwendet werden sollen und hierfür geeignet sind.



## Die Linde.

Erzählung für Kinder von H. Studa.

Träumend stand eine alte Linde am Rande des Waldes und freute sich ihrer herrlichen Blütenpracht. Zu Milliarden sahen die Blüten an den Zweigen und entwandten einen betäubenden Duft und die Bienden kamen geflogen und sangen ihr ein Danklied für all den Honig, den sie nach Hause tragen durften. Gar fleißig waren sie dabei und hörten nicht auf zu summen und zu sagen: „Wie reich hat Gott unsern Tisch gedeckt.“ Die Linde aber freute sich all ihrer Gäste und zählte die Vogelfamilien, die in ihren Zweigen wohnten. Da war der Grünspecht mit seinem schimmernden Gefieder, das so wunderbar in der Sonne glitzerte. Sein helles Köpfchen und sein dunkles Rückchen mit den klugen Augen und die Gewandtheit mit der er am Stamm entlang lief, bald rechts, bald links, es war ein Vergnügen einen so schönen Vogel zu beherbergen. Er wohnte oben im alten Astloch und war recht scheu, sobald Menschen in der Nähe waren. Ganz anders waren die Spatzen. Sie hatten ein altes, gerauhtes Nest, lieblich und häßlich sah es aus, und sie sangen sich immer, Herr und Frau Späthin, sagte der eine „häh“, dann sagte der andere „hott“, wollte der eine „weiß“, so wollte der andere sicher schwarz. Wenn Wanderer sich unter der herrlichen Linde zur Mühseligkeit niederließen, dann waren sie gleich dabei, irgend etwas zu ergattern. Sie hatten einen Sohn, der war gerade in den Flegeljahren, ein zu ungesogener Schlingel. Wie ganz anders waren die jungen Kohlmeisen, so sitzhaft und fein. Im Dornstrauch unter der Linde wohnte die Nachtigall, sie war ein stiller, erster Vogel von schlankem Körper und bescheidener grauer Farbe. Ihre Kinder waren noch ganz klein, die deckte sie mit ihren Flügeln. Man hätte sie gar nicht gemerkt, sicher war die Familie die ruhigste; aber wenn die Nacht heraufzog, besonders jezt in der Frühlingszeit, da setzte sich das Männchen oben in die Lindenkrone und schmettete sein Lied in das Tal hinaus. Die Leute im Dorf und die Rehlein im Wald hörten es, es schluchzte und jauchzte bald jubelnd, bald klagend, so hart und fein, so hell und rein, da war kein Mistler, der ein lauschendes Ohr hätte verlegen können. Gerührt und dankbar hörte die Linde zu und die Laute tropfen fielen wie Freudentränen ins grüne Gras. Nichts entging ihr von dem schönen Liede — sie verstand alles.

## Der gute Ruf.

Ein Esel hatte einst vernommen: Ein guter Ruf sei Goldes wert. Da ließ er eine Kasse kommen Und hat von ihr zu hör'n begehrt, Wie über ihn man dächte, spräche, Ob gut, ob schlecht und wo's gebracht.

Die Kasse fühlte sich geschmeichelt Und sprach: „Man hält für weise dich!“ Da hat der Esel sie gestreichelt, Worauf sie lachend weiter schlich. Ihm schien es keine falsche Wäre, Daß er gelebt und weise wäre!

Der Esel sprach alsdann zum Hunde: „Freund, gib mir über mich Bericht!“ Der brachte eine ander Kunde Und rief: „Man hält dich für 'nen Nicht, Für einen feigen, dummen Sparren, Hier in dem Kopf het einen Sparren!“

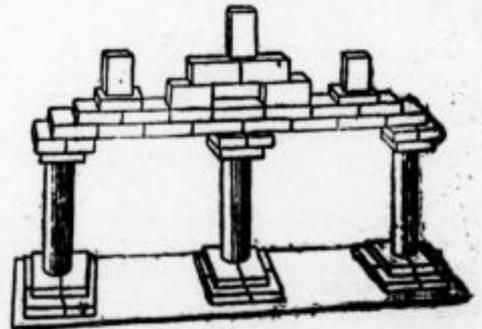
Der Esel forschte schüchtern weiter, Der sagte dies, der andre das; Der Esel wurde nicht geheimer, Wohl aber manchmal etwas blaß. Da kam ein Welsch ihm entgegen, An seinem Wort war ihm gelegen!

Und als er ihn um Auskunft fragte, Ob gut sein Name sei, sein Ruf, Der Weise voller Würde sagte: „Sie sind, wie man sie selbst sich schuf! Die beste Antwort können geben Nur dein Gewissen und dein Leben!“

Otto Weidigen.

## Das Siegestor.

Stützstrumpfbalken ohne Dadel sowie leere Stützstrumpfbalken braucht man zum Bauen dieses Tores. In der gleichen Weise kann man die verschiedensten Gegenstände



bauen, wozu man noch beliebig viele Stützstrumpfbalken verwenden kann. Ein Anstrich von Leimfarbe (Steingrau mit dunkler Marmorierung) gibt den Stützstrumpfbalken ein hausteinähnliches Aussehen.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.

(Fortsetzung.)

**N**och ein paar Sekunden, und die Schneepinzessin war fort. In Marienroda war nichts mehr los. Von Dobberkow konstatierte das trübselig beim Abendessen in der „Grünen Tanne“. Bald merkten es auch die Wirte, daß nichts mehr los war. Die Saison war vorüber. Heller sah mit dem Freunde bis kurz vor dem Schlafengehen zusammen.

Auch mit ihm war gar nichts los.

Der sonst so redselige und zu allem Scherz aufgelegte kleine Oberleutnant war einsilbig und nachdenklich.

„Das war ein kurzes Vergnügen, Hans.“

„Scheußlich kurz. Na, ich muß ja auch wieder zum Dienst.“

„Wird dir schlecht schmecken, Hans. Nach so einem Augenblick, verlebt im Paradiese!“ Er sah ihn listig an.

„Sag mal“ — Hans von Heller verkaufte seine Zigarre unbarmherzig —, „du kennst doch die Familie Schilling näher?“

„Sehr gut. Wenn ich dir mit allerlei Wissenswerten dienen kann —“

Und Heller fragte, bis der Rittmeister nichts mehr wußte.

Ein Bote kam vom Sanatorium und brachte Borch einen Brief. Er riß die Hülle schnell auseinander und las. Es waren nur wenige Zeilen, aber sie brachten eine unbeschreibliche Wirkung hervor. „Herr Rittmeister von der Borch, Marienroda. Frau von Haake hat, einen Augenblick des Alleinseins benutzend, das Sanatorium beim Anbruch der Dunkelheit verlassen. Wir wissen nicht, wohin, doch sind Leute ausgesandt, sie zu suchen. Gertrud von Rohrbach.“

Der Rittmeister war schon an der Tür und stürmte hinaus. Kaum konnte Heller ihm folgen und ihm seine Dienste anbieten.

„Fort ist sie! In dies Unwetter hinaus! Die Unglückliche! Sie flieht vor mir!“

„Laß uns kaltblütig überlegen, Franz Eginhart, was am besten zu tun ist. Willst du hinauf in den Wald? Kann ich dir hier unten von Nutzen sein?“

Der Rittmeister stöhnte.

„Ja, ja, lieber Heller. Bleib in Marienroda und frag nach ihr. Vielleicht ist sie hier — am Bahnhof oder sonstwo. Vielleicht aber auch irrt sie in Sturm und Rässe durch die Berge — mein Gott, der fürchterliche Gedanke ist ja kaum auszudenken! Sie holt sich den Tod!“

„Trotzdem ruhig Blut. Auf mich kannst du dich verlassen.“

„Danke!“

Mit einer Laterne bewaffnet, an der sich eine Schutzvorrichtung gegen den Sturm befand, verschwand der Rittmeister in der Dunkelheit.

5.

Zum Sanatorium hinauf war ein furchtbarer Weg. Der Rittmeister erinnerte sich mancher Nachtübung, die er während

seiner militärischen Laufbahn mitgemacht hatte und von der Pferd und Reiter in unbeschreiblichem Zustande zurückgekehrt waren, aber kein Unwetter dünkte ihm so entsetzlich wie dieses. Über die Wipfel der Tannen, die der Sturm zerzauste, fuhr der wilde Jäger dahin. Rabenschwarz war die Nacht und kein freundliches Sternlein schien. Der Wind trieb den Wanderer, der mühsam auf glitschigen und schmutzigen Wegen aufwärts leuchtete, abwechselnd Schnee- und Regenmassen ins Gesicht und heulte dazu eine Melodie, welche sich anhörte wie ein wildes Konzert wütender Waldgeister. Der schwache Schimmer des Windlichtes zeigte ihm den Weg, den er nicht verfehlen konnte, da er ihn oft gemacht. Einige Male strauchelte er auf dem glatten, abschüssigen Boden; seine Kleidung war mit Kotspribern bedeckt. Die Angst um Karla jagte ihn weiter und trieb ihn zu immer größerer Anstrengung. Schließlich zersplitterte ihm die Laterne und das Licht erlosch. Wäre er nicht in unmittelbarer Nähe des Sanatoriums gewesen, er hätte sich sicherlich nicht zurecht gefunden in der Finsternis. So grüßte ihn aber ein freundlicher Schein aus den Fenstern, und er tastete sich zum Eingang.

Trotz der späten Nachtstunde war hier Leben und begreifliche Aufregung.

„Ist sie gefunden?“ schrie er durch den Sturm den Öffnenden entgegen.

„Bis jetzt sind wir ohne Kunde. Alle zur Verfügung stehenden Kräfte sind aufgeboden. Nach den verschiedensten Richtungen hin wird der Wald durchsucht. Kommen Sie herein, Herr Rittmeister!“

„Keinen Schritt! Hinterm Ofen sitzen und die Minuten zählen, das kann ich nicht. Besorgen Sie mir, bitte, eine neue Laterne!“

Der Chefarzt erschien.

„Sie werden nichts erreichen, Herr Rittmeister. Allein lassen wir Sie nicht fort, denn Sie kennen den Wald nicht. Sie würden sich nur zwecklos in Gefahr begeben und verirren.“

„So geben Sie mir jemand mit, der Bescheid weiß! Was zögern Sie? Jede Minute ist doch kostbar. Wenn ihre Kräfte versagen! Wenn sie irgendwo umgesunken ist in der Wildnis! — Sie hat sich ein Leid angetan!“ schrie er wild heraus.

Man sah ein, daß von der Borch nicht zu überreden und zu beruhigen war. Man mußte ihm den Willen schon tun.

Ein Knecht wurde beordert, an seiner Seite zu bleiben. Borch feuerte ihn durch das Versprechen eines hohen Lohnes an, die Kräfte bis zum äußersten anzustrengen und alle Schlaueit und Findigkeit aufzubieten.

„Sie heißen?“

„Ulrich.“

„Sie kennen Frau von Haake?“

Er bejahte.

„Wohin kann sie sich gewandt haben?“

Der Knecht kratzte sich den Kopf.

„Nach allen Richtungen sind sie schon fort. Möglich, daß sie den Weg zum Jägerhaus eingeschlagen hat —“

„Wie weit ist das?“

„Eine Stunde, Herr.“



Der Genovevabrunnen in Mülheim am Rhein. (Mit Text.)

W. Matthäus, Köln phot.

„Vorwärts, zum Jägerhaus. Welcher Weg führt dorthin?“  
 „Vielleicht ist sie den Berg herunter nach Marienroda.“  
 „Dort komme ich her. Ich hätte ihr begegnen müssen.“  
 „Doch nicht so leicht, gnädiger Herr. Es führen viele Wege dorthin.“

„Also nach Marienroda!“  
 Dieser zweite Befehl bezeugte die ganze Ratlosigkeit des Rittmeisters.

„Nein, nicht nach Marienroda!“ verbesserte er sich sogleich wieder. „Wenn sie dort ist, wird sie gefunden werden. Seit wann wird sie vermißt?“

„Es können drei Stunden sein.“  
 Gott im Himmel! Drei Stunden im kalten, nassen, finsternen Wald, eine zarte Frau — wahrscheinlich ohne warme Umhüllung und mit leichten Schuhen! Ihn schauderte.

Aufs Geratewohl rasten sie los, hinein in die Finsternis. Bald sah der Rittmeister ein, daß sein Beginnen wirklich ein ganz vergebliches war. Resigniert blieb er stehen.

„Es geht nicht, Ulrich. Wir wollen umkehren. Vielleicht ist sie schon gefunden.“

Er glaubte das letztere selbst nicht. Eine schreckliche Ahnung kam ihm, daß man sie lebend nicht finden werde.

In einem entsetzlichen Zustande, innerlich und äußerlich, kam von der Borcht wieder im Sanatorium an.

Die Verzweiflung verlieh ihm ungerechte Worte. „Warum ist nicht achtgegeben worden auf sie?“ grollte er. „Wie war es möglich, daß sie trotz der vielen Wächter, die dies Haus hat, entkommen konnte?“

Fräulein von Rohrbach rang die Hände. „Hätte ich's nur geahnt, daß sie derartiges plante!“ jammerte sie. „Aber sie war äußerlich so ruhig geworden und wir glaubten schon, unser Zuspruch habe genügt.“

Man gab ihm Gelegenheit, sich zu reinigen und ließ ihm andere Kleidung.

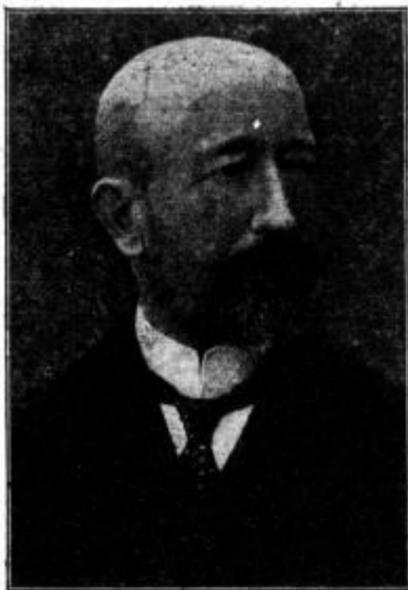
„Sorgen Sie für sich selbst, Herr Rittmeister, und nehmen Sie eine Tasse heißen Tee.“

Er schlürfte den Trank so hastig, daß er sich fast die Lippen verbrannte.

„Ihr Rat war doch nicht der rechte“, sagte er in der Erregung

zur Rettung, ist das Schlimmste. Ich will fort. Und wenn ich die ganze Nacht umherlaufen muß, ohne sie zu finden, das ist erträglicher als das grausame Warten.“

„Lieber Herr von der Borcht —“



Staatsminister Dr. Joh. v. Dalfwig, (Mit Text.)

Wahrhaftig, er ging wieder hinaus! Was war ihm am eigenen Leben gelegen, da er Karla in Gefahr wußte?

Aber er kam nicht weit. Nach hundert Schritten stieß er auf eine kleine Kolonne mit Lichtern. „Gesunden?“ donnerte er mit lautester Stimme.

„Ja!“ kam es zurück.  
 Er faßte sogleich selbst mit an. Auf einer Tragbahre, in Mänteln dicht verhüllt, lag die Gesuchte. „Lebt sie?“ Mühsam rang es sich hervor aus seinem Innern.

„Sie lebte, als wir sie fanden, Mitten auf dem breiten Wege lag sie, sie muß gestürzt sein.“  
 „Es ist gut.“ In seiner Brust stieg ein Dankgebet empor.

Auf seinen Armen trug er sie ins Haus. Zum erstenmal seit langer Zeit sah er wieder ihr Gesicht, aber ihre Augensterne waren geschlossen und auf den Wangen lag Totenblässe. Wie lange war es her, daß dieser Mund ihn angelächelt und ihm Liebesworte zugeflüstert hatte?

Man entkleidete die völlig Durchnäßte und legte sie ins erwärmte Bett. Der Arzt trat in Tätigkeit. Er untersuchte Herzschlag und Atmung und Körpertemperatur.

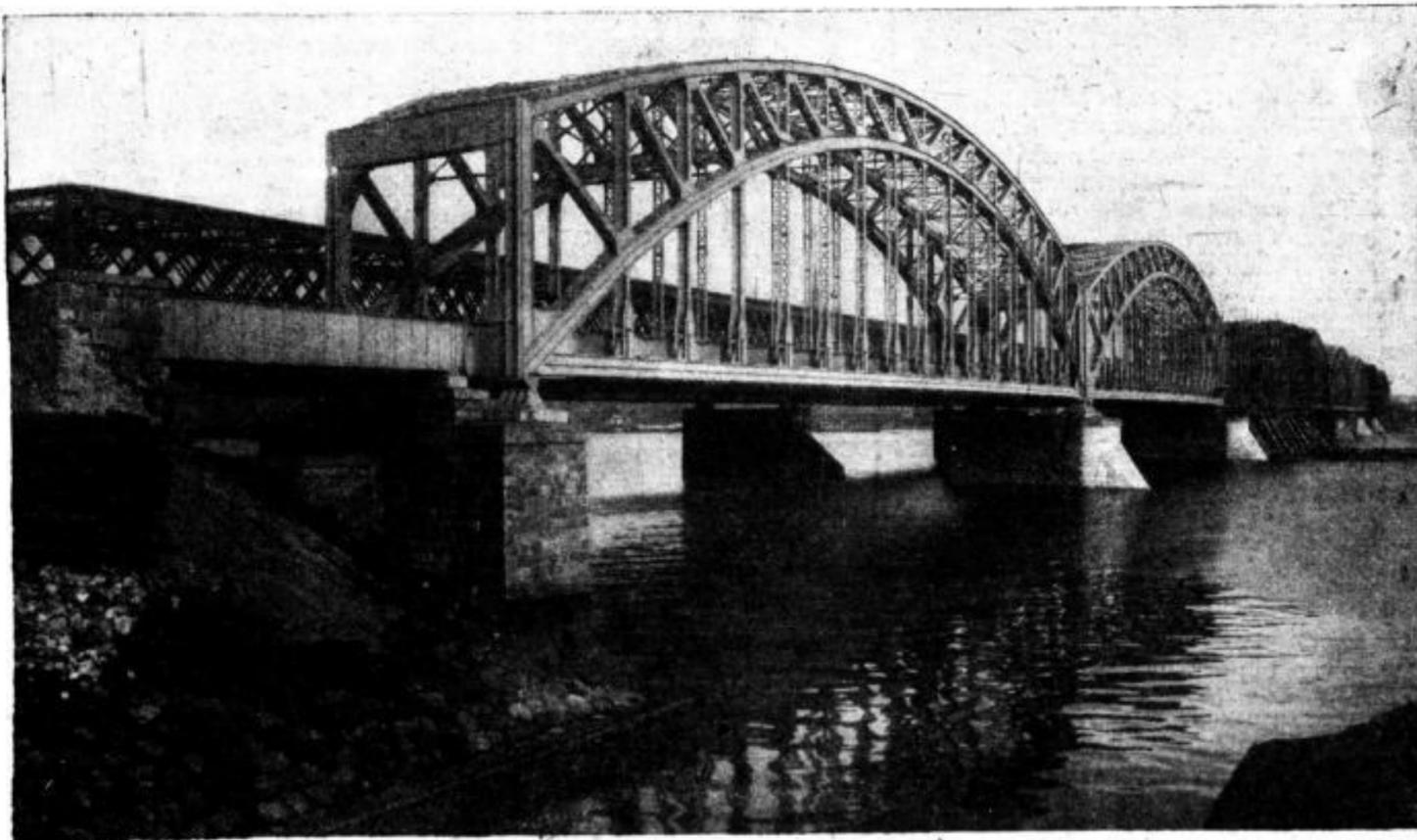
Nach einer Weile kam er heraus zu dem schmerzlich Hartenden. „Die Rettung kam noch zu rechter Zeit. Sie bedarf nur der Ruhe und sachgemäßer Pflege. Es steht zu hoffen, daß nach einer durchschlafenen Nacht die Kräfte sofort wiederkehren.“

„Haben Sie ein Zimmer für mich?“  
 Das wurde ihm gern bewilligt.

So blieb der Rittmeister im Sanatorium und sandte, sobald angängig, seinem Freunde Hans von Heller unten im Tal telephonische Nachrichten. Er bekam bald darauf Antwort.

„So bedarfst du meiner nicht mehr, Franz Eginhart“, hörte er des Freundes Stimme. „Da mein Urlaub zu Ende ist, reise ich sofort, und kann dich nicht mehr sehen. Möge sich alles zum besten wenden.“

Das Unwetter legte sich und der Morgen wurde heiter.



Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga. Phot. Hagen. (Mit Text.)

weiter, „Sie hätten mich zu ihr lassen sollen. Hätte man erlaubt, daß ich durch meine Auseinandersetzungen in ihr neue Hoffnung weckte, dies Unglück wäre nicht geschehen. Nun ist sie verloren.“

„Wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben!“  
 Er fuhr wieder in die Höhe. „Stille sitzen und nichts tun

„Kommen Sie, Herr Rittmeister! Sie will Sie sehen.“  
 Fräulein von Rohrbach brachte ihm die willkommene Nachricht. Nun saß er an ihrem Lager und hielt ihre Hand.

„Karla, glaubst du nun, daß ich dich noch immer liebe?“ sagte er weich und zart, mit aller Schonung für ihren Zustand.

„Ich du getar



Größ

doch so f „Da



deinen und ve „W „N du bist, du id Schlin ich lie dir. S mir ni „D einem Blic. Frau. ren W fer u nung. „M Mann wahrh ihr.“

den S „I ich die würde Druck

„Ich muß es ja glauben, Franz Eginhart, nach allem, was du getan hast. Begreifen kann ich es nicht. Sieh, ich habe mich

Leben zerstört habe. Du kannst mich nicht heiraten, deiner Ehre und deiner Zukunft wegen. Ich habe ja Zeit genug gehabt, es alles durchzudenken in den letzten schweren, schweren Stunden.“

„Sie liegen hinter dir, Karla. Nun hast du wahrlich genug gelitten um das Geld, das dich blendete und in einem bösen Augenblick um dein klares Denken betrog. Das Gold ist der Menschlichen Fluch. Es hat die Besten schon verführt und auf den Abweg gebracht. Nein, nein, es ist all die Kümmernisse und Tränen nicht wert. Versprich mir eins, Teure!“

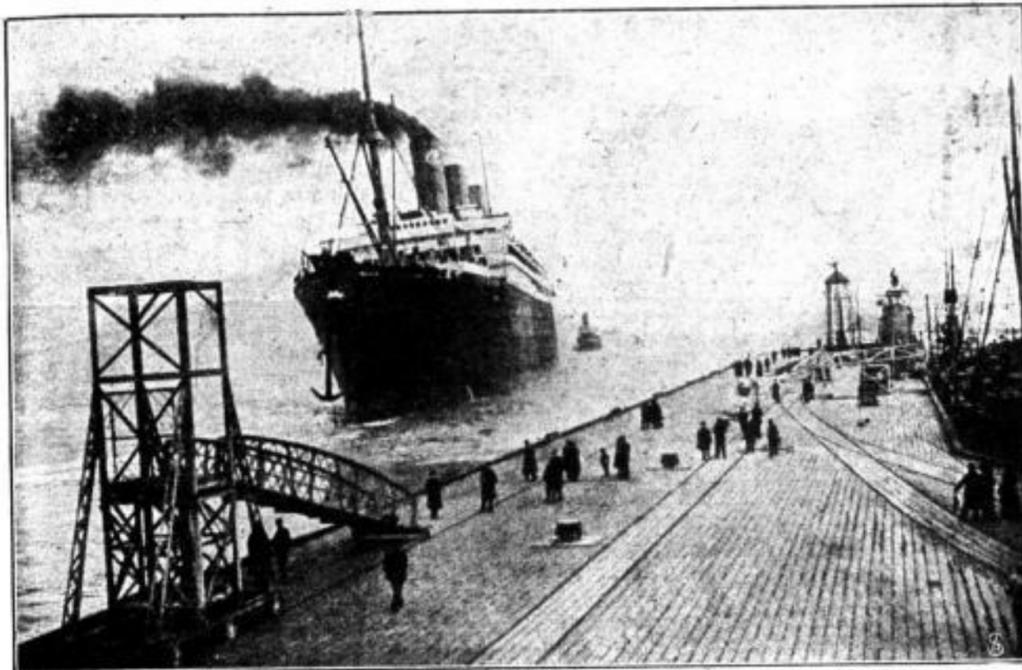
„Was meinst du, Franz Eginhart?“

„Versprich mir, daß du nie wieder den schwarzen Gedanken in dir Raum geben willst, die dich mir zweimal beinahe geraubt hätten!“

„Das verspreche ich dir. Ich werde mein Leben nicht fortwerfen, denn es soll fortan der Buße gewidmet sein.“

„Ach, Karla, so sprichst du, die so viel schon darum gebüßt hat?“

„Keine Buße wird mein Verzicht auf dich sein.“



Größte Landungsanlage der Welt. Intern. Ill. Co. Sanden, Berlin, phot. (Mit Text.)

doch so schwer vergangen —“ Der Wittmeister unterbrach sie schnell. „Darüber reden wir später vielleicht einmal. Jetzt sollst du

Ja, Lieber, daran mußt du dich gewöhnen, daß ich nie die Deine werden kann.“

Der Wittmeister machte eine verzweifelte Gebärde.

„Auch nicht, wenn ich dir sage, daß mir dann mein Leben hinfort vergällt ist? Du triffst zwei mit deiner Hartnäckigkeit, dich und mich.“

Sie ergriff seine Hand.

„Vergieb mir, Franz Eginhart. Sieh, ich wollte ja so gerne glücklich sein. Kein größeres Glück könnte ich mir vorstellen, als mit dir vereint zu leben — ganz gleich wo. Aber das kann nicht sein. Das habe ich verwirkt. Darum ist die Schuld so schwer, weil ich uns beide unglücklich gemacht habe, dich und mich. Vergieb mir meine Schuld!“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Frau als Geistlicher an dem Frauengefängnis in Tavastehus in Finnland. (Mit Text.)



Nachbildung der „Hauten Grete“ in Friesland. (Mit Text.)  
Phot. Gebr. Haedel, Berlin.

deinen Kopf nicht mehr mit den Dingen zerquälen, die vergeben und vergessen und abgetan sind. Für mich schon lange abgetan.“

„Wie kannst du mich nur noch lieb haben?“ fragte sie wieder.

„Ich liebe dich so wie du bist, Karla. Ich glaube, du könntest noch viel Schlimmeres begehen und ich liebe doch nicht von dir. Ist deine Liebe zu mir nicht so fest und stark?“

„O ja!“ sagte sie mit einem Aufleuchten im Blick. „Ich bin doch eine Frau. Frauen folgen ihren Männern in den Kerker und in die Verbannung.“

„Also läßt auch ein Mann, der seine Frau wahrhaft liebt, nie von ihr.“

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, Lieber — wenn ich die Deine würde, ich würde nie den schweren Druck los, daß ich dein



Die Spanier in Marokko. Phot. Antonio Corrias.

Seit der Teilung Marokkos bringen die Spanier in dem ihnen zugefallenen Teil planmäßig vor. Unsere Aufnahme zeigt die am weitesten vorgeschobene Operationsbasis mit den kleinen spanischen Befestigungsanlagen und Vorposten: 1. Der Berg Asfa. 2. Friedhof. 3. Blockhaus. 4. Spanische Stellungen. 5. Arabische Befestigungen. 6. Blockhaus.

## Unsere Bilder

Der **Genovevabrunnen** ist ein Geschenk der Familie Martin an die Stadt Mülheim am Rhein. Der Brunnen ist in rötlichem, gestocktem und geschliffenem Odenwaldgranit ausgeführt. Die überlebensgroße Gruppe sowie die Wasserspeier sind in Bronze gegossen. Das Werk, eine gemein-



Wsch.

Bummler: „Ich hab' doch Wsch, jedesmal, wenn ich die besten Vorfälle habe, wird frisch angepfl!“

same Arbeit der Bildhauer A. Hertel und S. Kirschbaum, wurde im Atelier Hertels geschaffen und bildet einen bleibenden Schmuck für die rührige und fortschreitend sich entwickelnde Industriestadt am Rhein.

**Staatsminister Dr. Joh. v. Dallwitz** wurde als Nachfolger des Grafen v. Wedel

zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt. Geboren 1855 in Breslau, steht er seit 1879 ununterbrochen im Staatsdienst. Dem preussischen Ministerium gehörte er seit Juni 1910 an. Der Posten des preussischen Ministers des Innern wurde Wirkl. Geh. Rat v. Loebeck übertragen.

**Die neue Eisenbahnbrücke über die Düna in Riga.** In Riga ist eine neue zweigleisige Eisenbahnbrücke gebaut worden, die über die Düna führt und in diesem Monat dem Verkehr übergeben werden soll. Die alte Brücke, die neben der neuerrichteten bestehen bleibt, soll in Zukunft allgemeinen Verkehrszwecken dienen, die aber doch so stark angewachsen sind, daß die Stadt noch eine weitere feste Brücke bauen will.

**Die größte Landungsanlage der Welt.** Der Riesenhafen, der in Ruxhaven durch Erweiterung des bisherigen Neuen Hafens auf eine Wasserfläche von 42 Hektar mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen Mark erbaut wurde, ist dazu bestimmt, die Dampfer der Imperatorklasse aufzunehmen. Die am westlichen Kopf der 290 m breiten Einfahrt errichtete Landungsanlage ist 400 m lang und damit die größte aller vorhandenen. Unsere Aufnahme zeigt den „Imperator“ an der neuen Landungsstelle, die von ihm bei Wiederaufnahme seiner Fahrten in Betrieb genommen wurde. Im Juni wird als zweiter Riesendampfer dieser Klasse der „Waterland“ in Dienst gestellt.

**Das historische Geschütz „Fauler Grete“.** Eine originelle Nachbildung der „Faulen Grete“, bestehend aus alten Mühlfensteinen, Kammrädern und Holz, von den Bürgern Friesack zur Erinnerung an die Eroberung aufgestellt, befindet sich in Friesack in der Mark auf dem Mühlberg, genau an der Stelle, wo einst der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, im fünfzehnten Jahrhundert das bekannte historische Geschütz auffahren ließ, das die steinernen Geschosse auf die Burg Friesack schleuderte, woselbst sich die Quisows verschanzt hatten.

**Eine Frau als Geistlicher an dem Frauengefängnis in Tavastehus in Finnland.** Die Frauen haben in Finnland in Theologiestudium bemerkenswerte Fortschritte erzielt. So wurde vor kurzem als Geistlicher an dem Frauengefängnis in Tavastehus Fräulein Wendla Iwaska angestellt, nachdem sie vorher ihr theologisches Staatsexamen abgelegt hatte. Auch in Deutschland können Frauen Theologie studieren, und es studieren auch eine ganze Anzahl Damen, aber eine Anstellung als Geistlicher ist in Deutschland ausgeschlossen.

### Rosenlied.

Und wieder blühen die Rosen  
In alter, bezaubernder Pracht,  
Und laden zum Küssen und Rosen  
In schweigender Sommernacht.  
Und wieder blühen die Herzen  
So glückdurchflutet, so hold,  
Gleich schimmernden Altarkerzen,  
Gleich sprühendem Sonnengold.

Und wieder umfängt uns der Träume  
Buntschillernder Sehnsuchtskranz;  
Die duftenden Rosenbäume,  
Sie flüstern im Mondenglanz,  
Sie flüstern von Sommertagen  
Der Jugend, verrauscht, verglöhnt,  
Da wir im Herzen getragen  
Rosen, holdselig erblüht.

Sie wecken verklungene Lieder  
Voll süßer, betörender Nacht —  
Rosen, sie grüßen uns wieder  
In lodender Zauberpracht...

J. M. Burda.

## Allerlei

**Guter Rat.** Vater (zum Sohn, der in die Lehre geht): „Verdienen tußt du einstweilen nichts, ich kann dir auch nichts geben, also sei recht sparsam!“

**Oh diese Frauen.** Er: „Wenn du dich doch endlich einmal beeilen wolltest! Dreiviertelstunden muß jetzt die Droschke bereits wieder warten.“

— Sie: „Und wie oft sage ich dir schon: Wenn du mir doch endlich ein Auto schenken wolltest, dann braucht die Droschke nicht zu warten.“

**Von der Dorffeuerwehr.** Bauer (zu einem Bekannten aus dem Nachbarort): „Warum seid Ihr denn in der vorigen Nacht nicht zu uns

herübergekommen, als der Haberhof brannte?“ — „Das ging beim besten Willen nicht; am nächsten Sonntag halten wir unser erstes Stiftungsfest, und alle Helme waren frisch lackiert!“

**Nicht gut Kirichen essen.** Die allbekannte Redensart: „Hier ist nicht gut Kirichen essen“, oder: „Mit dem ist nicht gut Kirichen essen“, ist sehr alt, denn ihr Ursprung liegt im 13. Jahrhundert. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß das Schloß Hirschstein der Bischof Witigo I. von Meissen, ein geborener Graf von Camenz. Dieser hatte den Markgrafen von Meißen, Friedrich Thuta oder Teute, d. h. der Sammelnde genannt, aus tödlichem Hasse, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloß Hirschstein zur Jagd geladen und hier mit Kirichen, die vergiftet waren und die jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt geschafft. Im Volke bildete sich damals jene Redensart heran, die sich bis heute lebendig und im Schwang erhalten hat.

**Eine kräftige Kabinettsordre.** Im Jahre 1721 befahl König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Vater Friedrichs des Großen, bei seiner Anwesenheit in Königsberg der Regierung, daß auf dem platten Lande Schulen eingerichtet werden sollten. Man machte allerhand Schwierigkeiten und stellte die Sache sehr mühsam, beschwerlich und kostspielig vor. Daraufhin erfolgte alsbald aus Berlin nachstehende kräftige Kabinettsordre: „Dieses ist nichts; denn die Regierung will das arme Volk nur in der Barbarei erhalten. Denn wenn ich baue und verbessere das Land und mache keine Christen, so hilft mir alles nichts. Sie sollen sich mit Obermarschall Prinz zusammentun; auch Porst und Reinbed zusammen mit vorschlagen, wie die Sache am besten und kürzesten anzustellen. Und zum Oberdirektorium muß ein Weltlicher sein, den man von hier aus hinjenden muß, und der ein Gottesmann ist.“ Berlin, den 21. Januar 1722. Friedrich Wilhelm.

## Gemeinnütziges

**Je frischer der Same,** desto besser die Pflanze, lautet ein altes Gärtnerwort. Gurken- und Melonenamen machen davon eine Ausnahme. Sie sind vom 3. bis zum 6. Jahre besser zum Anbau geeignet als im 1. und 2. Jahre.

**Das Schwefeln der Nebel** wird unter allen Umständen da vorzunehmen sein, wo der echte Meltau im letzten Jahre beobachtet wurde, und zwar soll diese Maßregel noch vor der Blütezeit, indessen nur bei trodener, sonniger Witterung vorgenommen werden.

**Nicht alle Seitentriebe am Spalierobst** sind ohne weiteres zu entfernen. Solche, die ihr Wachstum vorzeitig abschließen, neigen von vornherein zu Fruchtbarkeit und liefern die sogenannten Fruchttruten, die nach dem späteren Ertrag erst zurückgenommen werden dürfen.

**Milchsuppe.** Zwei Eßlöffel voll Mehl werden in Butter oder Rinderschmalz hellgelb geröstet und mit einem Schöpfloß voll Wasser übergossen. Die Masse wird dann aufgekocht, mit 1½ Liter Milch vermischt, nach Geschmack gesalzen und gut verköcht.

**Nach Einspritzungen unter die Haut,** welche übrigens nur von sachverständiger Hand vorgenommen werden dürfen, kommt es vor, daß die Einstichstelle längere Zeit schmerzt. Hiervon muß der Arzt unterrichtet werden. Inzwischen kann man einen Umschlag mit essigsaurer Tonerde machen (1 Eßlöffel auf 1 Glas Wasser).

### Logogriph.

Werd' ich mit dem H genannt,  
Bin ich als Poet bekannt;  
Dichter sent' ich mich herab,  
Wenn ein andres Haupt ich hab'.  
Julius Fald.

### Buchstabenrätsel.

A	A	A	A	B
B	E	E	E	M
M	O	O	R	R
R	R	R	S	S
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die entsprechenden senkrechten u. wagrechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Darmstein eines Fisches. 2) Nebenfluß der Theiß. 3) Holzplatte. 4) Anzahl Menschen. 5) Blume.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### An unsere Leser!

Auf verschiedene an die Redaktion gerichtete Anfragen diene zur Nachricht, daß wir nur die Namen der **Löser von Schachaufgaben** zum Abdruck bringen können, dagegen ist es nicht möglich, die Namen der übrigen **Rätsel-Löser**, die stets in großer Anzahl einlaufen, zu veröffentlichen. Die Lösungen aller Rätsel erfolgt **regelmäßig in der nächsten Nummer.** Die Redaktion

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Salbei, Salbe, Wasel. — Des Visitenkartenrätsels: Legationarat. — Des Logogriphs: Hut, Rut, Gut, Gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

„Mi  
wir we  
ohne da  
Da  
„Ich  
nur en  
„Ich  
wenn d  
weg, ab  
Kar  
„So  
ist das  
Er  
so stark  
„De  
„W  
„D  
„R  
„R  
„Sie  
„Bleib  
sonst k  
men G  
Fr  
Er  
ausein  
er, un  
stimme  
die ab  
schen  
wollte  
ansehe  
hinwe  
„D  
was j  
jollte?  
Wir b  
nach i  
den —  
halb  
etwa,  
Offizi  
werde  
fränk  
„R  
„Z  
herrli  
reden  
D  
Zimm  
„R  
frank  
und



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.  
Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)



**Mitleid.**

Sommerfrischler: „Ranu, Dirndl, Du stehst so allein? Möchtest Du 'ne Tour mit mir tanzen?“

Dirndl: „Na, Sie taten mir leid, mei Bua verhaut an jeden, wann er a nur mit mir tanzen möcht!“

**Verdchnappt.**

Frau Doktor A.: „Nach der Sprechstunde ist mein Mann müde — da will er ruhen!“

Frau Doktor B.: „Der meinige — im Gegenteil; der will sich nach der Sprechstunde immer Bewegung machen und — Menichen sehen.“

\*

**Spliffer.**

Das Unglück ist ehrlich, das Glück betrügt uns.

\*

**Argument.**

Gast: „Kellner, das Beefsteak riecht ja, und ist dazu so klein, daß es eine große Frechheit ist, den Gästen so etwas anzubieten!“

Kellner: „Sie entschuldigen, wenn es größer wäre, würde es ja doch noch mehr riechen!“



**Entgangen.**

A.: „Wie ich höre, solltest Du auf Deiner letzten Gebirgstour nahe daran gewesen sein, Dich zu verloben?“

B.: „Ja, aber im letzten Augenblick bin ich zum Glück noch abgestürzt.“

## Willy, der sich eine Mama sucht.

Humoreske von Friedrich Thieme.

Ich war Wittwer —

Das sind drei inhaltsschwere Worte. Besonders wenn man hinzufügen muß: junger Wittwer! Und wenn man der Beifügung noch die Ergänzung folgen lassen muß: mit zwei Kindern!

Als da sind: Willy, vier Jahre alt, und Trude, zwei Jahre alt.

Nicht wahr, die freundlichen Leserinnen fangen bereits an, Mitleid mit mir zu empfinden. Mit mir und den Kindern, meine ich. Um so inniger, wenn sie erfahren, daß ich ein vielbeschäftigter Kaufmann bin. Ich konnte mich nur wenig um meine armen Kleinen kümmern. Ich mußte sie der Kindergärtnerin und dem Dienstmädchen überlassen. Meiner Meinung nach konnte ich das auch. Fräulein Else, die Kindergärtnerin, hielt mir täglich bei den Mahlzeiten so gelehrte und überzeugende pädagogische Vorlesungen, daß ich meine Kinder bei ihr so gut geborgen wußte, als hätte ich ihre Erziehung Pestalozzi oder Fröbel selber anvertraut. Freilich kamen mir die Kleinen zuweilen etwas schmutziger vor, als man hätte erwarten dürfen, aber Kinder halten ja nicht auf sich. Man entläßt sie um neun Uhr morgens „wie geleckt“ aus den fürsorglichen Händen und zehn Minuten später sehen sie aus wie Indianerspröhlinge. Man muß nur billig denken.

Nachmittags fuhr Fräulein Else regelmäßig mit den Kindern nach dem großen Garten. Abends bei Tisch — übrigens beinahe die einzige Gelegenheit, bei welcher ich mich eingehender mit meinen Lieblingen beschäftigen konnte — berichteten mir beide dann von ihren Abenteuern.

„Das tute Fräulein hat den bösen Sungen fortdejagt,“ erzählte die kleine Trude eines Abends.

„Welchen Jungen denn?“ wandte ich mich verwundert an Willy.

„Den, der mich hauen wollte,“ erklärte der Junge.

„Was denn für ein Fräulein?“

„Das schöne Fräulein in dem blauen Kleide,“ erwiderte er mit einem Blicke ungeheuchelter Bewunderung.

„Se, schön war das Fräulein?“

„Sehr schön!“

„Sehr schön,“ bekräftigte Trude.

„Was war es denn für ein Fräulein?“ fragte ich die Kindergärtnerin, um die Angelegenheit vollends aufzuklären.

Diese zuckte die Achseln. „Wer weiß, was die Kinder zusammenphantasieren — ich habe kein Fräulein im blauen Kleide wahrgenommen.“

„Fräulein Else hat's nicht gesehen,“ bemerkte Willy — und er sprach seitdem täglich von dem schönen Fräulein oder manchmal auch der schönen Dame im blauen Kleide. Ja, einige Tage später hieß es bereits: Tante Frieda — erst dachte ich, er hätte eine neue Bekanntschaft gemacht, aber eine eingehende Inquisition belehrte mich über die Identität beider Personen. Auch Fräulein Else hatte nun die junge Dame gesehen und gab die Erklärung, das Fräulein sei die Gesellschafterin einer alten Gräfin, mit der sie täglich im Großen Garten spazieren gehe. Beide kämen fast regelmäßig auf den Kinderspielfeld und schauten dem Spiele der Kleinen zu. Die Gesellschafterin schien an Willy besonders Wohlgefallen gefunden zu haben.

Unwillkürlich interessiert man sich für eine Person, von welcher einem beständig erzählt wird. Tante Frieda ward uns, ohne daß ich auch nur eine Ahnung besaß, wie sie aussah, zur förmlichen Hausgenossin. Ich pflegte mich selber nach ihr zu erkundigen, wenn einmal der Name wider Erwarten beim Abendbrot nicht genannt wurde.

Eines Tages ging ich nun selbst auf den Spielplatz und hielt Ausschau nach meinen Spröhlingsen.

Richtig — dort saß die kleine Trude auf dem Schoß einer fremden jungen Dame und Willy stand dabei, begierig auf die Worte des Fräuleins lauschend. Wahrscheinlich erzählte sie eine Geschichte. Nach Elsen blickte ich mich vergebens um — ich sah nur den Sportwagen ein paar Meter entfernt von der Cruppe stehen, von meiner Musterpädagogin war keine Spur.

Also das war Tante Frieda! Denn keine andere konnte in Frage kommen, obwohl sie diesmal kein blaues Kleid trug. Aber die alte Dame neben ihr — und die zwischen ihr und den Kindern herrschende Vertraulichkeit — ich trat auf sie zu und grüßte höflich.

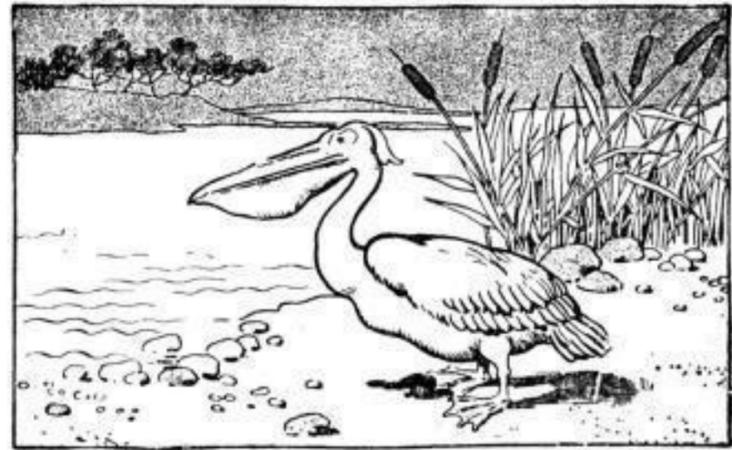
„Papa, Papa!“ jubelten die Kinder — das überhob mich jeder weiteren Vorstellung.

„Ich habe wohl die Ehre mit — mit Tante Frieda?“ erkundigte ich mich etwas befangen.

Die junge Dame errötete.

„Frieda Wolf,“ entgegnete sie mit verlegenem Lächeln. Ich hatte sie mir älter vorgestellt — und bei weitem nicht so reizend. Höchstens sechsundzwanzig — und was für ein

## Derierbild.



Dies ist der alte Pelikan; wo ist der junge?

regelmäßiges, liebes Gesicht! Blond war sie auch und treue blaue Augen — ihr Blick nahm sogleich zu ihren Gunsten ein. Ich begriff jetzt die Bewunderung und Liebe Willys und war über ihren Einfluß auf meine Lieblinge beruhigt.

Nachdem ich ihr für ihre liebevolle Fürsorge herzlich gedankt, fragte ich nach Fräulein Else.

„Die ist immer dort unten,“ antwortete Willy, nach einer der dichter belaubten Alleen deutend.

„Aha — und überläßt Euch hier Eurem Schicksal? Sie weiß Euch freilich in guten Händen.“

„Sie hat das auch bereits getan, bevor ich mit den lieben Kinderchen Freundschaft geschlossen hatte,“ nahm die Gesellschafterin mit entrüsteter Miene das Wort. „Ich hatte mir eigentlich vorgenommen; Sie aufzusuchen, Herr Lange, und Ihnen über das Verhalten des Fräuleins reinen Wein einzuschütten. Die Kinder taten mir leid, sie entbehrten wirklich allen Schutzes. Das hat mich erst bewogen, mich ihrer anzunehmen, und da es liebe süße Dingerchen waren, habe ich sie lieb gewonnen.“

„So vernachlässigt das Fräulein also dauernd ihre Pflichten?“

„Ja — meine gnädige Frau und ich haben uns manchmal darüber empört. Sobald sie hier ankommt, wird sie bereits von einem Herrn erwartet, ich vermute, irgend einem Beamten, der erst um vier in seinen Dienst zurückkehrt. Dort in der Allee können Sie sie stehen sehen.“

Es versteht sich, daß ich der jungen Dame sehr dankbar war — die Kindergärtnerin aber empfing ich, als sie nach Hause kam, mit der Kündigung für den nächstmöglichen Termin.

Einige Wochen später erkrankte Willy an einer Lungenentzündung. Die Krankheit war nicht ansteckend, aber äußerst gefährlich. Der arme Junge hatte hohes Fieber und delirierte besonders des Nachts fast ununterbrochen. Immer aber, in seinen Fieberphantasien sowohl als in der Zeit, wo sein Bewußtsein ihm wieder zugehörte, verlangte er nach Tante Frieda.

Immer wieder und immer dringender flog der Name aus seinem Munde.

„Willy muß nun schlafen.“

„Tante Frieda soll kommen, Tante Frieda,“ jammerte das arme wie Feuer glühende Bübchen mit den verbrannten zitternden Lippen. „Tante Frieda soll bei mir bleiben.“  
 „Aber mein lieber Willy,“ suchte ich ihm klar zu machen. „Tante Frieda hat doch keine Zeit. Sie kann doch auch gar nicht zu uns kommen, sie muß doch bei ihrer Dame bleiben.“  
 „Sie kann — sie soll mich besuchen. Sie hat mich lieb.“  
 „Das glaube ich schon — indessen — es geht wahrhaftig nicht.“

„Wenn sie nicht kommt, sterbe ich, Papa.“

Das arme Kind sprach die letzten Worte mit einer Ueberzeugung, die mir zu Herzen ging. Wer von uns ist nicht ein wenig abergläubisch? Ich begann mir einzureden, sein Instinkt gebe ihm diesen Gedanken ein — außerdem irte mein Liebling auf der Grenze zwischen Leben und Tod und ich versagte ihm vielleicht die letzte Freude seines Lebens. Daher entschloß ich mich, Fräulein Frieda aufzusuchen.

Sie war ausgegangen, aber die Frau Gräfin empfing mich äußerst liebenswürdig, hörte mit Bedauern die Nachricht von Willys Erkrankung und versprach, die Gesellschafterin sogleich zu uns zu senden. Bei dieser Gelegenheit vernahm ich aus ihrem Munde das höchste Lob der jungen Dame. Sie war die Tochter eines höheren Postbeamten, hatte eine vortreffliche Ausbildung genossen und war der alten Dame eine treue, aufopfernde Stütze.

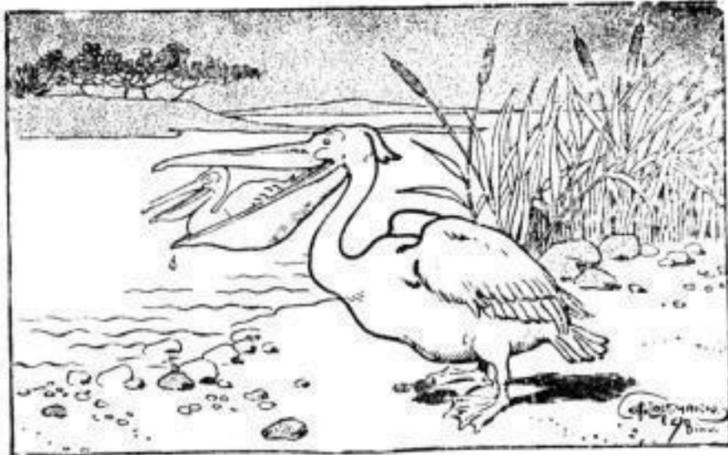
Während wir noch verhandelten, traf sie selber ein. Ich erkannte an ihren Zügen, daß die Gefahr, in welcher Willy schwebte, ihr aufrichtig nahe ging.

„Also deshalb sind die Kleinen schon mehrere Tage nicht mehr dagewesen,“ rief sie betrübt. „Ich habe sie schmerzlich vermisst. O gewiß besuche ich das liebe Kind, gewiß, und auf der Stelle, wenn Sie es erlauben, Frau Gräfin.“

Die Gräfin erklärte, die Erfüllung meiner Bitte sei selbstverständlich — so kam es, daß Fräulein Frieda mir fast auf den Füßen folgte. Willy war gerade wach und überglücklich.

„Tante Frieda, Tante Frieda!“ jauchzte er, „nun werde ich gesund.“

#### Reizbild. (Lösung.)



Hier ist er!

Sie küßte ihn auf die Stirn und nahm seine kleine Hand in die ihre.

„Wie heiß Du bist, mein Herzchen,“ sagte sie teilnahmsvoll. „Nur, daß Du bald wieder auf den Spielplatz kommst.“

Er zeigte ihr den neuen Gummiball und das Pferd mit dem Zaumzeug, das ich ihm gekauft und viele andere seiner Spielsachen. Sie interessierte sich lebhaft für alles, dann sah sie wieder neben ihm und legte beruhigend ihre Hand auf seine Stirn.

„Willy muß nun schlafen.“

„Ja,“ versetzte er gehorsam. Er tat alles, was sie wollte. Jedes ihrer Worte war ein Evangelium für ihn.

„Aber Du mußt bei mir bleiben, Tante Frieda,“ bat

er mit flehender Miene, da sie sich erhob, um Abschied zu nehmen.

„Das geht nicht, liebes Kind — aber ich komme alle Tage zu Dir und besuche Dich, wenn Du recht artig bist und Dir vornimmst, schnell gesund zu werden. Dann gehe ich mit Dir spazieren.“

„Ach ja, Tante Frieda.“

„Schwester Marie ist ja so gut mit Dir, sie wird sonst böse,“ fügte sie mit einem Lächeln gegen die von mir engagierte Pflegerin hinzu.

Fräulein Wolf hielt Wort. Jeden Tag brachte sie ein bis zwei Stunden bei Willy und Trude zu. Willy und sein Schwesterchen waren überglücklich, sie hingen an ihr mit wahrhaft rührender Zärtlichkeit. Nach einigen Tagen war die Gefahr glücklich vorüber. Der Kleine lag noch schwach, aber recht munter in seinem Bettchen. Die Gesellschafterin war gerade wieder da und ich hatte eben das Krankenzimmer betreten.

„Tante Frieda,“ hub da der Refonvaleszent plötzlich mit ganz lauter und heller Stimme an, „Du kannst doch ganz bei mir bleiben.“

„Das kann ich nicht, Willy.“

„Doch — Du kannst doch meine Mama werden.“

Ich glaube, daß wir beide wie auf Kommando rot wurden — ich fürchtete, ich noch röter als sie.

„Willy, was redest Du?“ rief ich verweisend.

„Ja, Papa — Du hast doch keine Frau jetzt — Du mußt doch wieder eine Mama für mich haben. Und ich mag keine andere, als Tante Frieda. Onkel Reinhart hat neulich auch gesagt, Du solltest machen, daß wir endlich wieder eine Mama bekämen, wir verlotterten ja ganz. Und Dir könnt' es auch nicht schaden — die ganze Wirtschaft ginge zum Teufel.“

„Entschuldigen Sie nur, Fräulein Wolf,“ stammelte ich.

„O bitte —.“ Sie sah offenbar wie auf Kohlen.

„Nicht wahr, Papa, Du heiratest Tante Frieda? Ich bitte Dich auch recht schön —“

„Aber Willy, Tante Frieda will mich doch gar nicht. Sie ist gewiß längst —“

„O doch, sie will Dich. Sie tut es mir zu Liebe. Nicht wahr, Tante Frieda, Du willst meine Mama werden? Der Papa ist gut. Tante — nicht wahr, Du hast ihn auch lieb?“

„Natürlich,“ antwortete die Gesellschafterin wieder nur mit einem Purpurschimmer — ich trat hinzu und legte dem schwächenden Knirps die Hand auf den Mund.

„Du darfst nicht so reden, Willy, sonst kommt Tante Frieda nie wieder.“

„Gelt, Tante, Du kommst doch wieder? Frag' sie doch mal, Papa, ob sie will — frag' sie gleich, Papa. Ich muß doch wieder eine Mama haben. Wenn Tante Frieda meine Mama gewesen wäre, wäre ich nicht so krank geworden.“

„Das mag wohl stimmen,“ seufzte ich. „Aber die Tante hat sicherlich längst einen Bräutigam. Nicht wahr, Fräulein Wolf?“

Sie machte ein stummes Zeichen der Verneinung. Ich ließ dem Blick, mit dem ich sie angesehen, einen zweiten folgen — es war etwas im Ausdruck ihres lieblichen Gesichtes, das mir nicht gerade abweisend schien. Und das mochte wohl die Ursache sein, daß ich plötzlich Mut faßte und, ihr die Hand entgegenstreckend, halblaut fragte: „Fräulein Frieda, hätten Sie wirklich den Mut, die Mama dieses kleinen Wildlings zu werden? Mich würde Ihre Zusage ebenso beglücken, wie den indiscreten, aufdringlichen Schelm da.“

Sie erbehte am ganzen Körper und bog sich, meine Rechte übersehend, tief auf den kleinen Patienten herab, so daß ihre Wangen fast auf sein Antlitz zu liegen kam.

„Nicht wahr, Tante, Du hast den Mut?“ forschte Willy voll Eifer.

„Willst Du aber auch hübsch folgen, Willy, und Deine Mama immer lieb haben?“

Da schlang er betuernd beide Arme um ihren Hals. Ihr könnt Euch denken, daß ich mir an der Antwort, die sie Willy gab, genügen ließ, und daß ich — aber weiter wollte ich nichts sagen.

So kam es, und das wollte ich nur erzählen, daß der kleine Willy sich selber eine neue Mama suchte und daß er den Freiverber für seinen Papa machte!

### Offenherzig.

Wirt (als eben ein Spanferkel tranchiert wird): „Meine Herren, wer hat Appetit?“

Von allen Tischen ertönt es sofort: „Mir eine Portion“, „mir auch eine“, „mir ebenfalls“ . . .

Wirt (verzweifelt): „So hören S' doch auf, meine Herrschaften, die Portionen werden ja immer kleiner.“

### Zu pietätvoll.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

„Nanu, warum trinken Sie denn jetzt immer bloß dunkles Münchener?“

„Meine Schwiegermutter ist gestorben.“



### Verkehrte Welt.

Herr: „Baron von Trozkowsky hat sich gestern verlobt! Haben Sie ihm schon gratuliert?“

Geldverleiher: „Nein — ich habe mir gratuliert!“

✱

### Stoßseufzer eines armen Dichters.

„O hätt' ich nur sämtliche Würste, die schon in meine Gedichte gewickelt worden sind.“

✱

### Höchster Grad.

„Ich habe nun wegen meiner Frau auch den Herrn Geheimrat konsultiert; er sagt, sie habe einen bedeutend vergrößerten Magen!“

„Davon erwähnen Sie, bitte, ja nichts gegen meine Frau; sonst ruht sie nicht, bis der ihrige mindestens ebenso groß ist.“

✱

### Freundliche Hilfe.

„Was fällt Dir ein . . . in welchem Zustande kommst Du nach Hause?“

„Sei nicht böse, Alte; ein Fremder frug mich auf der Straße, wo es das beste Bier in der Stadt gäbe!“

„Na, und?“

„Darüber konnte ich ihm selbstverständlich keine Auskunft geben . . . aber ich habe ihm halt suchen helfen!“

### Hieb liht. (Zu nebenstehend. Bilde)

Der Zudringliche: „Ich sage Ihnen, nur auf der Reise kann man sich Bildung aneignen.“

„Ja, warum haben Sie denn die Gelegenheit nicht benützt.“